

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 34

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihen usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

## *Anschriften der Autoren:*

Prof. Dr. Mary Coloe, Australian Catholic University, Melbourne

Prof. Craig Evans, Acadia Divinity College, Wolfville, Nova Scotia

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D-53117 Bonn

Prof. Dr. Bernhard Heininger, Universität Würzburg

Prof. Dr. Dr. Rudolf Pesch, "Für die Theologie des Volkes Gottes", Lateranuniversität Rom

PD Dr. Rainer Schwindt, Trier

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20  
email: fuchsa@aon.at

## Inhaltsverzeichnis

Rudolf Pesch, <i>In dubio pro traditione</i> . Zur Überlieferungskritik von Erzählungen über Jesus .....	5-39
Rainer Schwindt, Das Jesuswort vom Sturz des Satans in Lk 10,18 .....	40-64
Bernhard Heininger, Der Brief Jeremias an Baruch (Par Jer 7,23-30) .....	65-95
Mary Coloe, The Missing Feast of Pentecost. John 1,19-2,12 .....	97-113
Heinz Giesen, Nächstenliebe und Heilsvollendung. Zu Röm 13,8-14 .....	115-146
Craig A. Evans, Der Sieg über Satan und die Befreiung Israels. Jesus und die Visionen Daniels .....	147-158
Albert Fuchs, Das quellenkritische Glaubensbekenntnis Martin Hengels und die widerspenstigen Tatsachen der synoptischen Tradition .....	159-206
Albert Fuchs, Plädoyer für das Gestrige? – Anfragen an Michael Wolter ...	207-246

## REZENSIONEN

Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments, hg. von Cilliers Breytenbach und Jörg Frey (Fuchs) .....	255
Barnett P., Paul. Missionary of Jesus (Fuchs) .....	258
Baumert N., Sorgen des Seelsorgers [1 Kor] (Hintermaier) .....	252
Bieringer R. -E. Nathan - D. Kurek-Chomycz (Hg), 2 Corinthians (Fuchs) .....	253
Built Upon the Rock. Studies in the Gospel of Matthew, hg. von Daniel M. Gurtner - John Nolland (Fuchs) .....	247
Collins A.Y. - Collins J.J., King and Messiah as Son of God (Fuchs) .....	257
Die Septuaginta - Texte, Kontexte, Lebenswelten (Fuchs) .....	267
Dunn J.D.G., The New Perspective on Paul. Collected Essays (Fuchs) .....	258
Ehrman B.D., The New Testament. A Historical Introduction to the Early Christian Writings (Fuchs) .....	263
Finger Reta Halteman, Of Widows and Meals. Communal Meals in the Book of Acts (Fuchs) .....	251
Fürst A., Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike (Fuchs) .....	269
Gray T.C., The Temple in the Gospel of Mark. A Study in the Narrative Role (Fuchs) .....	248
Greenlee J.H., The Text of the New Testament (Fuchs) .....	272

Hübenthal S., Transformation und Aktualisierung. Zur Rezeption von Sach 9 -14 im Neuen Testament (Fuchs) .....	257
Hurtado L.W., The Earliest Christian Artifacts. Manuscripts and Christian Origins (Fuchs) .....	270
Judge E.A., The First Christians in the Roman World (Fuchs) .....	261
Kelhoffer J.A., The Diet of John the Baptist (Fuchs) .....	262
Kruck G.(Hg), Der Johannesprolog (Fuchs) .....	249
Lupieri E.F., A Commentary on the Apocalypse of John (Fuchs) .....	253
Marschies C. (Hg), Hans Freiherr von Campenhausen (Fuchs) .....	269
Matthews V.H., Manners and Customs in the Bible (Urbanz) .....	270
Miracles and Imagery in Luke and John. Festschrift Ulrich Busse (Fuchs) .....	254
Paulus und Johannes., hg. von Dieter Sänger und Ulrich Mell (Fuchs) .....	260
Puskas C.B.- Crump D., An Introduction to the Gospels and Acts (Fuchs) .....	264
Richards E.R., Paul and First-Centrury Letter Writing. Secretaries, Composition and Collection (Fuchs) .....	261
Taschenlexikon Religion und Theologie, hg. F. W. Horn – Friederike Nüssell (Fuchs) .....	271
The Church's Bible, 1 Corinthians. Interpreted by Early Christian Commentators. Judith L. Kovacs (Fuchs) .....	252
Theißen G., Die Entstehung des Neuen Testaments als . literaturgeschichtliches Problem (Fuchs) .....	265
Van Cangh J.-M., Les sources judaiques du Nouveau Testament (Fuchs) .....	268
Voices from the Margin. Interpreting the Bible in the Third World, hg. von R.S. Sugirtharajah (Fuchs) .....	271
Weaver J.B., Plots of Epiphany. Prison-Escape in Acts of the Apostles (Fuchs) .....	249
Westerholm S., Perspectives Old an New on Paul. The „Lutheran“ Paul and His Critics (Fuchs) .....	259
Wilckens U., Theologie des Neuen Testaments (Hintermaier) .....	256
Winn A., The Purpose of Mark's Gospel (Fuchs) .....	247
Witherington B., The New Testament Story (Fuchs) .....	266
Eingesandte Bücher .....	114

Das quellenkritische Glaubensbekenntnis Martin Hengels und die widerspenstigen  
Tatsachen der synoptischen Tradition

Es waren nur zwei oder drei Wochen vergangen seit der Publikation meiner Stellungnahme zu drei früheren Veröffentlichungen<sup>1</sup> von M. Hengel in den SNTU 2008,<sup>2</sup> als sein neues, bereits mehrfach angekündigtes Buch zu den Evangelien und zur Synoptischen Frage erschien.<sup>3</sup> Obwohl Hengel selbst seinen schon länger bekannten und von ihm in den Jahren 2000 und 2007 erneut bekräftigten Standpunkt bezüglich der Synoptischen Frage nicht geändert hat, muß doch auf die jüngste Darstellung seiner Sicht ein zweites Mal eingegangen werden, weil in dem neuen Buch eine in gewissem Sinn alles entscheidende falsche Hermeneutik so häufig und massiv in den Vordergrund tritt, daß dies im Sinn einer wirklichen Lösung des Problems nicht unwidersprochen bleiben kann. Noch ausführlicher und mit noch größerer Intensität und drängenderer Empfehlung als in seinen früheren Beiträgen versucht Hengel hier nämlich, die in der heutigen Exegese noch offenen Fragen des synoptischen Problems in fragwürdiger Weise und mit unzutreffenden Voraussetzungen zu lösen. Nicht nur, daß er eine Abhängigkeit des zwischen 90 und 100 abgefaßten MtEv vom 20 Jahre früher entstandenen LkEv vertritt, mit der er die bisher fast unbestrittene<sup>4</sup> gegenseitige Unabhängigkeit des Mt und Lk radikal leugnet und die Zweiquellentheorie beinahe zur Hälfte demoliert; er glaubt mit diesem Modell, für das er keine sichtbare Zustimmung gefunden hat, auch das „bisher ungelöste Problem“ der minor agreements zu beseitigen, das er als bedeutende Störung der Zweiquellentheorie empfindet. Wie schon in dem früheren Aufsatz in den SNTU (2008) betont wurde, setzt sich Hengel mit seinem großzügigen Modell

---

<sup>1</sup> Vgl. *M. Hengel*, *The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ. An Investigation of the Collection and Origin of the Canonical Gospels*, Harrisburg 2000; *ders.*, *Jesus und die Evangelien. Kleine Schriften V* (WUNT, 211), Tübingen 2007; *ders. - A.M. Schwe-mer*, *Jesus und das Judentum*, Tübingen 2007.

<sup>2</sup> Vgl. *A. Fuchs*, *Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik. Eine Anfrage an Martin Hengel*, in: SNTU 33 (2008) 209-241.

<sup>3</sup> *M. Hengel*, *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Studien zu ihrer Sammlung und Entstehung* (WUNT, 224), Tübingen 2008, XI+420 Seiten.

<sup>4</sup> Die hauptsächlichsten Ausnahmen von dieser Überzeugung sind die Neogriesbachhypothese und die Interpretationen von A. Farrer, M. Goulder und M. Goodacre.

einer Benützung des Lk durch Mt aber allzu souverän über sämtliche Einwände hinweg, die von den Vertretern der Zweiquellentheorie in einer langen Forschungsgeschichte für die gegenseitige Unabhängigkeit des Mt und Lk von einander vorgebracht wurden - was in umgekehrter Richtung auch für die Anhänger der Neogriesbachhypothese gilt -, sodaß auch die von ihm behauptete Übernahme der minor agreements aus Lk durch den Evangelisten Mt auf schwachen Füßen steht. Abgesehen davon ist darüber hinaus zu kritisieren, daß Hengel bei einem bestimmten Teil der kleinen Übereinstimmungen gegen Mk mit dem alten Muster von unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion rechnet,<sup>5</sup> sofern nicht vielleicht mündliche Überlieferung verantwortlich gemacht werden kann, und daß die von ihm als solche nicht erkannten und nicht zur Kenntnis genommenen major agreements grundlegend falsch mit dem Einfluß verschiedener Erzähltraditionen erklärt werden, die Mt aus Lk in sein Evangelium übernommen hätte (s.u.). Es ist das entscheidende Defizit seines Interpretationskonzeptes, wenn man die unhaltbare Abhängigkeit des Mt von Lk außer Betracht läßt, daß Hengel mit einer verfehlten Hermeneutik an die agreements herangeht und sie nach alter Gewohnheit und im Konsens mit einer weltweiten Mehrheit *im Rahmen* gerade jener Zweiquellentheorie zu lösen sucht, der sie soviel Kalamität bescheren, auch wenn er diese Hypothese deutlich modifiziert. Hengel hat aus ideologischen Gründen, auf die noch ausführlich zurückzukommen ist, nicht erkannt, daß es völlig verkehrt ist, die agreements jeder Art und Gattung dem System der Zweiquellentheorie als dem obersten Dogma der Exegese zu unterjochen, weil dies nur zur weitgehenden Entwertung der agreements und in der Folge zur Unglaubwürdigkeit der Zweiquellentheorie führt. Er hat wie andere nicht begriffen bzw. akzeptiert, da diese Lösung ja schon seit mehreren Jahrzehnten vorgeschlagen wird und ihm zumindest äußerlich und theoretisch nicht unbekannt ist,<sup>6</sup> daß er *vor jeder ideologischen Festlegung* alle minor und major agreements *sammeln* und *erst dann* aus ihrer Zahl und Eigenart eine angemessene Lö-

---

<sup>5</sup> Vgl. Hengel, aaO. 319: „Kleinere ‚Agreements‘, die auch auf von Lukas und Matthäus unabhängig voneinander vollzogenen redaktionellen Änderungen beruhen können, und erst recht gemeinsame Auslassungen und Umstellungen gegenüber Markus habe ich weggelassen“.

<sup>6</sup> In der Festschrift für K.H. Rengstorf: Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien, hg. von W. Haubeck - M. Bachmann, Leiden 1980 findet sich fast unmittelbar anschließend an einen Aufsatz von M. Hengel (1-23) mein Beitrag (28-81): Die Überschneidungen von Mk und „Q“ nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in dem Fragen der minor und major agreements ausdrücklich behandelt werden. Vgl. auch die wiederholten *entstellenden* Hinweise Hengels auf Deuteromarkus im Verlauf seines Buches, z.B. S. 56.78.282f.301f.320f, auch wenn er über pauschale Abwertungen nirgends hinauskommt.

sung mit einem einheitlichen Sitz im Leben suchen müßte, die nicht mit der Zwei-quellentheorie identisch sein kann. Anders als in früheren Zeiten, als man erst eine verschwindend kleine Zahl von minor agreements kannte und sich dabei auch noch durch untypische Beispiele in die Irre führen ließ,<sup>7</sup> läßt es heute die überwältigend große Anzahl von über 1000 minor agreements zur ganzen Länge des MkEv nämlich gar nicht mehr zu, mit dem zufälligen oder auch sachlich notwendigen Zusammentreffen von unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion zu rechnen und damit das Phänomen der vielen Übereinstimmungen zu erklären. Es ist nicht nur *theoretisch möglich*, sondern auch weit wahrscheinlicher, daß bereits vor Mt und Lk ein Redaktor den Text des MkEv sprachlich und stilistisch überarbeitet hat und bei dieser Revision des MkEv auch die Gelegenheit dazu benützte, vor allem verschiedene Logien, die Mk noch nicht zur Verfügung standen, in den Text einzufügen, was die sonst so schwierigen major agreements mühelos erklärt.<sup>8</sup> Wie schon oft betont wurde, was aber für Hengel und manche andere völlig irrelevant zu sein scheint, wird in dieser Sicht einer deuteromarkinischen Zweitaufgabe des MkEv auch jene Unterscheidung zwischen minor und major agreements hinfällig, auf die manche Verteidiger der Zwei-quellentheorie und auch Hengel (s.u.) soviel Gewicht legen und mit der sie andererseits auch die Deuteromarkushypothese zu erledigen hoffen.<sup>9</sup> Weil es sich, wie sie endlos und im Konsens mit einer unzählbaren Mehrheit

---

<sup>7</sup> Für *D.A. de Silva*, *An Introduction to the New Testament. Contexts, Methods and Ministry Formation*, Downers Grove - Leicester 2004, 169-170 und *C.M. Tuckett*, *Introduction to the Gospels*, in: *Eerdmans Commentary on the Bible*, hg. von J.D.G. Dunn – J.W. Rogerson, Grand Rapids - Cambridge 2003, 989-999 ist das beinahe heute noch der Fall. Vgl. 994; "Thus the genuinely significant minor agreements may be relatively few in number; in any case, most can be explained quite easily as due to Matthew's and Luke's changes of Mark", wobei auf Neiryck, 1974 [!], hingewiesen und zur Illustration *de* statt *kai* (Mk) und Aorist statt historischem Präsens (Mk) angeführt wird.

<sup>8</sup> Hengel bezeichnet das mehr als einmal als eine schwierige und nicht nachvollziehbare Hypothese, wobei sowohl die mehrmalige Wiederholung wie die ständige pejorative Beschreibung dem Leser die Unmöglichkeit von Deuteromarkus nahelegen soll. Es kann bei soviel Eifer aber kaum verborgen bleiben, daß da eine bestimmte Absicht dahinterstehen muß (s.u.).

<sup>9</sup> Vgl. *E. Boring*, *The Synoptic Problem, 'Minor Agreements', and the Beelzebul Pericope*, in: *The Four Gospels 1992* (Fs. F. Neiryck; BETL, 100), Bd. I, hg. von F. van Segbroeck - C.M. Tuckett - G. van Belle - J. Verheyden, Leuven 1992, 587-619. Der Autor schlägt eine neue Definition von kleinen und großen Übereinstimmungen vor und zieht die Trennlinie „between phrases and clauses“ (597). Eine Aufsplitterung der agreements, gleich welcher Art und Definition, ist aber die Voraussetzung dafür, daß man von ihrem Sinn nichts mehr begreift. Der einzig maßgebliche, aber grundfalsche Gesichtspunkt ist nur der, wie schwierig sie für die Zwei-quellentheorie sind, obwohl dies überhaupt keine legitime exegetische Fragestellung ist.

betonen, bei den parallelen Logien um Q-Stoff handle, meinen sie, diese Art von agreements auf eine *andere* Ebene abschieben zu können,<sup>10</sup> und übersehen dabei vollständig, daß an den betreffenden Stellen nicht nur nach der Herkunft der Logien zu fragen, sondern vor allem nach dem *Grund ihrer Einfügung* in den Mk-Text zu suchen ist. Ungeheuer beeindruckt von dem „Wissen“ aller Sachkundigen, daß es sich bei diesen Logien bzw. für einige Exegeten auch bei allen anderen parallelen Abweichungen des Mt und Lk von Mk diskussionslos nur um Q handeln könne - oder wie Hengel teilweise vertritt, um lk Bearbeitung des Mk, die Mt abgeschrieben habe -, zeigen sie sich ausnahmslos unfähig bzw. unwillig, den weit wichtigeren Faktor der *Parallelität* in Bezug auf Mk zu begreifen. So wird der weltweite Konsens bezüglich des Vorliegens von Q, das ohne näheren Nachweis einfach vorausgesetzt wird, nur zur endlosen Wiederholung einer alten Leier, die nicht bloß sachlich zumindest fragwürdig ist, sondern am Wichtigsten „voller Erkenntnis dessen, wie es wirklich steht“ vorbeirenn<sup>11</sup> und damit eine *quellenkritische* bzw. traditionsgeschichtliche Lösung vorlegt, die die Tatsachen völlig verdreht. Statt nämlich bei jenen Perikopen, bei denen die Zweiquellentheorie und auch Hengel von angeblicher Überschneidung von Mk und Q reden, bei Mt und Lk mit dieser letzteren Quelle zu rechnen, zeigt die Deuteromarkushypothese, daß es sich in Wirklichkeit um durch Logien erweiterten *Mk-Stoff* handelt, wobei zudem gar nicht von vornherein sicher ist, daß die Logien auch tatsächlich aus Q stammen.<sup>12</sup> Ohne in diesem Zusammenhang auf nähere Nachweise eingehen zu können, ist zumindest bei der Perikope vom Auftreten des Johannes Mk 1,1-8 oder bei der Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 die Wahrscheinlichkeit groß, daß der Redaktor Deuteromarkus gar nicht auf Q, sondern auf andere Traditionen zurückgegriffen hat, um mit den von ihm benützten Logien (z.B. Mt 3,12 bzw. 12,27.28.30) seine

---

<sup>10</sup> Vgl. Hengel, Vier Evangelien, 313. „Dabei übergehe ich mit Ennulat jene besonders umstrittenen Stellen, in denen Lukas und Matthäus Dubletten mit verwandten Texte[n] aus Markus und der Q- bzw. Logientradition vorlagen“. Ebenso 319: „Texte, bei denen eine Doppelüberlieferung von Markus und ‚Q‘ (beziehungsweise der Logientradition) möglich ist“ ..., „habe ich weggelassen“.

<sup>11</sup> „Herders Neues Bibellexikon“, hg. von F. Kogler, M. Ernst und R. Egger-Wenzel, Freiburg 2008, 724 ist auch 2008 noch nicht imstande, neben den nun doch schon etwas bekannteren minor agreements auf die „größeren Übereinstimmungen“ hinzuweisen, weil das Phänomen den Herausgebern und Bearbeitern noch ganz unbekannt bzw. wissenschaftlich zu riskant zu sein scheint (Synoptiker/Synoptische Frage 724f).

<sup>12</sup> Vgl. z.B. NTU 33 (2008) 193f zu den Gründen, warum Q nicht mit der Doppelüberlieferung (q) identisch ist.

theologischen Ziele zu erreichen.<sup>13</sup> Man kann es nur bedauern und als massives Versagen der Zweiquellentheorie werten, daß sie trotz einer fast 200-jährigen Geschichte nie darnach gefragt hat, in welcher Situation einer gespannten Auseinandersetzung zwischen Juden und Christen sich der Redaktor Deuteromarkus befunden haben muß, daß er es z.B. für notwendig fand, die Reihe der Verteidigungsargumente gegen den Vorwurf des Beelzebulbündnisses, die bei Mk 3,23-26.27 vorliegt, durch das Logion von Mt 12,27 und das inhaltlich davon völlig verschiedene von Mt 12,28 zu erweitern und mit dem drängenden Appell von Mt 12,30 abzuschließen, obwohl ein Vergleich zwischen Mk 3,23-27 und „Q“ [bei Mt und Lk] nicht bloß nahelag, sondern undispensierbar gewesen wäre. Ähnliches ist zu sagen, wenn die Zweiquellentheorie vor lauter „Erfolg“ bei der Rekonstruktion der historischen Drophpredigt des Johannes gar nicht mehr imstande ist, zu begreifen, daß es sich bei den *agreements* καὶ πρὸς und der Anfügung des Gerichtslogions Mt 3,12 par Lk 3,17 keineswegs in erster Linie um Auskunft über den Täufer,<sup>14</sup> sondern um ein Wachstum der *christologischen* Verkündigung, und zwar einer solchen ersten Ranges, handelt: Der von Johannes verkündete ‚Stärkere‘ tauft nicht nur, wie bei Mk 1,8, mit heiligem Geist, *er* ist auch der eschatologische Richter! Es ist fraglich, ob Hengel gut beraten war, wenn er im Gefolge von A. Ennulat, U. Schnelle und anderen sich der falschen Meinung anschließt,<sup>15</sup> bei Deuteromarkus seien keine theologischen Aussagen zu finden, durch die die Annahme einer Überarbeitung überhaupt erst gerechtfertigt sei. Nur wenn einem trotz umfangreicher Literatur zu dieser Hypothese die *major agreements* noch immer fast völlig unbekannt sind, was man aber nur als kaum beschreibbare wissenschaftliche Rückstän-

---

<sup>13</sup> Es ist deshalb ungenau bzw. falsch, wenn Hengel, aaO. 287, Anm. 831 undifferenziert behauptet, daß Fuchs „vermutet, daß Teile von Q zu Deuteromarkus gehören“. Die Zweiquellentheorie müßte zuerst beweisen, daß diese aus längerer Gewohnheit und vielen Gründen zu Q gerechneten Stoffe auch tatsächlich zu dieser Quelle bzw. diesem Dokument gehören. Bezüglich Deuteromarkus ist Hengel in seinem ganzen Buch zu keiner exakten und sachlichen Beschreibung imstande.

<sup>14</sup> Hengel spricht zumindest unvorsichtig von einem Täuferbericht (299), obwohl es gerade nicht um eine historische Auskunft über Johannes geht.

<sup>15</sup> Vgl. Hengel, aaO. 303 bzw. 319f, wo der Autor bezüglich der *minor agreements* erklärt, daß sie „im ganzen doch zu vereinzelt bleiben und auch keine spezielle theologische Tendenz haben, als daß man ihretwegen eine durchgehende vortatthäisch-vorlukanische Rezension des Markusevangeliums postulieren könne“ (320), mit Bezug auf Ennulat, *Agreements*, 427. Siehe auch U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2007, 195. Dieser behauptet zu Unrecht, daß sich eine deuteromarkinische Theologie „nicht umfassend erheben“ lasse, weil er z.B. die theologische Umgestaltung von Mk 4,35-41 bei weitem unterschätzt und die einschneidende Redaktion von Mk 1,1-8; 1,12-13; 3,22-27 und 4,10-12 ganz außer Betracht läßt.



digkeit und wissenschaftlichen Solipsismus bezeichnen kann, kann man sich zu einem solchen Irrtum versteigen, wobei nicht nur bei Hengel, sondern auch bei verschiedenen anderen Autoren<sup>16</sup> die Absicht nicht zu verkennen ist, die Deuteromarkushypothese damit fertig zu machen und sie auf eine geringfügigere bloße Mk-Rezension herunterzureden, die der Zweiquellentheorie nicht wirklich wehtut und die man beim heutigen Stand der Dinge doch vertreten müsse.<sup>17</sup> Es kann im folgenden nicht darum gehen, die gesamte Hypothese Hengels von einer Abhängigkeit des Mt von Lk genauer ins Visier zu nehmen, da sie der traditionellen Zweiquellentheorie radikal widerspricht und einen ihrer Hauptpfeiler völlig unterminiert bzw. leugnet, sodaß es eher die Aufgabe der ungezählten Vertreter dieser Theorie ist, den Angriff Hengels abzuwehren.<sup>18</sup> Im hier gegebenen Zusammenhang soll nur nochmals zurückgewiesen werden, daß eine etwas naiv erscheinende Abschreibemethode des Mt von Lk, mit der Hengel für einen Teil der minor agreements aufkommen will, gerechtfertigt sei, weil sie einerseits auf viele konkrete Details überhaupt keine Rücksicht nimmt und weil sie andererseits den in den minor (und major) agreements vorhandenen Sinn nicht erfaßt, vom Wachstumscharakter aller agreements ganz abgesehen. Es stellt sich vor allem als bezeichnend heraus, wie flüchtig und oberflächlich Hengel auf die Tatsache der major agreements eingeht bzw. daß er aufgrund seiner prinzipiellen Vorentscheidung überhaupt keine Notwendigkeit sieht, irgendeinen Text konkret zu analysieren. Mehr als dieser sachlich für die Beschreibung der agreements insgesamt sehr wichtige Punkt muß aber auffallen, mit welcher tiefsitzender Diskriminierung die gesamte deuteromarkinische Literatur unterschlagen wird, von zwei oder drei typischen Bemerkungen abgesehen (s.u.), und mit welchen fadenscheinigen Argumenten stellenweise angeblich überzeugende Gegenargumente vorgebracht werden. Es ist unübersehbar und kann kaum einem Leser auf die Dauer verborgen bleiben, daß

---

<sup>16</sup> Vgl. z.B. F. Neiryneck, *The Minor Agreements and the Two-Source Theory*, in: G. Strecker (Hg.), *The Minor Agreements. Symposium 1991 (GTA, 50)*, Göttingen 1993, 25-63, hier 30: "Because of this modest role assigned to *Deuteromk*, Luz's hypothesis has its own attractiveness".

<sup>17</sup> Vgl. Hengel, *Vier Evangelien*, 282, der dort von einem „heute mit Vorliebe“ vertretenen Deuteromarkus redet. Ähnlich aaO., 302, Anm. 882. Siehe auch M. Gielen, *Zweiquellentheorie*, in: *LThK*<sup>3</sup>, X, 1513f, wo die Autorin feststellt: „Daher [wegen der minor agreements] wird die Z. [=Zweiquellentheorie] heute meist durch die Deutero-Mk-Hypothese modifiziert“. Vgl. M. Ebner-B. Heininger, *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*, 2. verbesserte und erweiterte Auflage Paderborn 2007, 155: „gegenwärtig (ist) die These vom *Deuteromarkus* en vogue“.

<sup>18</sup> Es ist bezeichnend, daß z.B. F. Neiryneck keine Stellungnahme dazu abgibt, was sich von dem Eifer, mit dem er Deuteromarkus ablehnt, auffallend unterscheidet!

Hengel, von der Außerachtlassung der Literatur abgesehen, aber auch die sachliche Auseinandersetzung über die Probleme selbst so darstellt, als ob es zu den überholten und oft fragwürdigen Argumenten, die er vorbringt, nicht längst eine ausgiebige alternative Sachdiskussion gäbe, auf die er mit keinem Wort zu sprechen kommt.<sup>19</sup> Hengel macht mit diesem Vorgehen in mancher Hinsicht erst recht auf dieses fragwürdige Manöver aufmerksam, das allen mit der Synoptischen Frage heute einigermaßen vertrauten Exegeten zumindest im deutschen Sprachgebiet<sup>20</sup> auffallen muß und das erst die Frage veranlaßt, warum eine bestimmte Hypothese bei ihm so penetrant aus der Sachdiskussion ausgeschlossen wird. Es kommt einem gewissen Realitätsverlust gleich, wenn man ausgerechnet in Tübingen so tut, als stünde die Diskussion der agreements noch immer auf dem Stand, den Hengel den Lesern vorsetzt, bzw. wenn er und alle seine Mitarbeiter anscheinend der Meinung sind, sie könnten Jahrzehnte von deuteromarkinischer Literatur ignorieren.<sup>21</sup> Man hätte eher gedacht, daß Hengel, wenn er wie mit anderen Themen sich auch mit der Synoptischen Frage befaßt, eine positive Aufgabe zukäme, die u.a. in der Verbreitung und Durchsetzung neuer Erkenntnisse auch in der davon unberührten amerikanischen Exegese bestehen könnte.<sup>22</sup> Es ist schade, daß man statt dessen bemerken muß, daß der Autor in der Sache selbst um Jahrzehnte rückständig ist, die Literatur dazu verschweigt, statt sich ihr zu stellen, und darüber hinaus eine synoptische Lösung vorschlägt, die mehr als ein ganzes Jahrhundert von Gegenargumenten weithin außer Betracht läßt. Statt zum Verständnis der Synoptischen Frage näher beizutragen, stellt sich sein neues Buch in wesentlichen Punkten als Hinder-

---

<sup>19</sup> Teilweise erweckt die Darstellung der minor agreements bei *Hengel*, aaO. 301-320 den Eindruck, als handle es sich um völlig neue, erst vom Verfasser erarbeitete Erkenntnisse, sodaß der Leser hier den letzten Stand der Forschung vorfände.

<sup>20</sup> In der französischen, italienischen und spanischen Forschung ist davon wenig Problembewußtsein zu finden. Vgl. aber *C. Coulot*, *Synoptique (Le Problème)*, in: SDB, fascicule 75, 2005, 785-828, der mit großer Akribie und Ausführlichkeit der Erforschung der Synoptischen Frage nachgeht und auch die Deuteromarkushypothese korrekt darstellt (809).

<sup>21</sup> Auch *J. Schröter* verhält sich in seinen neueren Publikationen so, als hätte er von der Kritik an seiner Position noch nichts gehört, gemäß der er alles daransetzt, um die Erlaubtheit der gleichrangigen Zuschreibung der minor wie der major agreements zur selben deuteromarkinischen Überarbeitung zu bestreiten, aus dem einzigen Grund, weil die Zweiquellen-theorie die letzteren doch immer und mit großem Konsens mit Q identifiziert hätte. Vgl. auch die Rezension zu seinem Buch *J. Schröter*, *Von Jesus zum Neuen Testament*, Tübingen 2007, in: *SNTU* 33 (2008) 274-278.

<sup>22</sup> Analoges ist auch von *U. Luz* zu sagen, der sich um die Kritik an seinem Kommentar bisher nicht im mindesten gekümmert hat und die bei ihm vorfindliche minimalistische Vorstellung durch die amerikanische Übersetzung noch bedeutend verbreitet.

nis und Bremsklotz heraus, was abgesehen von der Sache auch der protestantischen Exegese nicht gerade zur Ehre gereicht.<sup>23</sup>

Wenn man den allgemeinen Äußerungen des Verfassers weiter nachgeht, trifft man auf einen Hinweis bzw. eine Empfehlung, die heute im Trend der Zeit liegt und die Hengel bzw. auch verschiedenen anderen Autoren u.a. dazu dient, um es mit der sprachlichen Verwandtschaft und mit den manchmal komplizierten Beziehungen der synoptischen Texte zu einander nicht so genau nehmen zu müssen. Statt nämlich, wie es in der langen Geschichte der Erforschung der Synoptischen Frage überwiegend der Fall war, das Problem der Zusammenhänge im Rahmen schriftlicher Quellen zu suchen, teilt Hengel auch dem Einfluß der mündlichen Überlieferung eine bedeutende Rolle zu, und meint, daß man ohne sie das synoptische Problem nicht lösen könne. Nachdem er im ganzen Buch seine Überzeugung von der Existenz nicht bloß einer einzigen, sondern mehrerer Logientraditionen bekräftigt und darüber hinaus die These einer selektiven Abhängigkeit des Mt von Lk vorgelegt hat, schreibt er nämlich bereits im Vorwort: „Zugleich wird aber auch deutlich, daß ein rein literarisches Abhängigkeitsmodell die ‚Synoptische Frage‘ nicht beantworten kann. Tatsächlich stehen die Evangelisten noch in einem mündlichen Traditionsstrom, der sich teilweise auch mit bereits verschriftlichter Überlieferung überschneidet. Die Entstehungsverhältnisse der synoptischen Evangelien sind somit wesentlich komplexer, als wir es uns häufig vorstellen, und nur im Blick auf Markus als Quelle für Lukas und Matthäus mit hinreichender Gewißheit zu rekonstruieren“ (VIII).<sup>24</sup> Wie bei vielen anderen umfassenden Hypothesen oder

---

<sup>23</sup> Auf den Seiten 304-320 kommt Hengel auf eine Reihe von minor agreements zu sprechen, die genau und umfassend diskutiert werden müßten, aber nicht unter der von ihm vertretenen falschen Hermeneutik einer Abhängigkeit des Mt von Lk. Ähnliches gilt für die Abhandlung von *W. Kahl*, Vom Ende der Zweiquellen Theorie oder Zur Klärung des synoptischen Problems, in: Kontexte der Schrift, II (Fs. W. Stegemann), hg. von C. Strecker, Stuttgart 2005, 404-442, der zur Erklärung der Phänomene bedauerlicherweise das gänzlich unhaltbare Modell von M. Goulder vorschlägt, aber mit seiner Liste 419-436 auf viele minor agreements hinweist, die weit mehr Beachtung verdienen, als ihnen im Rahmen der Zweiquellen Theorie bisher zukam, von sporadischen Ausnahmen abgesehen. Als Problemanzeige sind die Hinweise beider Autoren wichtig, wenn auch eine gänzlich verschiedene Hermeneutik für ihre Lösung notwendig ist: Nicht im Rahmen der Zweiquellen Theorie, wie dies sowohl von Hengel wie von Kahl versucht wird, obwohl sie diese Theorie andererseits auf jeweils eigenständige Weise halb demolieren, sondern außerhalb aufgrund einer positiven Bewertung des Gesamtbefundes und einer alternativen Lösung.

<sup>24</sup> Vgl. auch Hengel, aaO. 295: „völlig unkontrollierbar bleibt bei allen Evangelisten der direkte Einfluß der noch lebendigen mündlichen Überlieferung“, was bei Hengel im Sinn einer zusätzlichen „Quelle“ der Synoptiker gemeint ist. Ähnlich 318: „Hinzu kommt, daß Logientradition, Sondergut und Erzählüberlieferung zu einem beträchtlichen Teil aus münd-

Visionen trifft es natürlich zu, daß in so generellen Erklärungen auch der eine oder andere wahre Aspekt enthalten ist, ohne daß man aber der gesamten Aussage zustimmen könnte. Selbstverständlich wird niemand bezweifeln, daß es eine mündliche Christusverkündigung nicht nur vor Entstehung der Evangelien gab, sondern daß diese auch gleichzeitig mit Mk und auch nach ihm andauerte. Besonders bei liturgischen Texten (vgl. z.B. die beiden VaterUnser-Formen) oder Glaubensformeln wäre man schlecht beraten, dies zu leugnen.<sup>25</sup> Und man braucht auch gar nicht zu bestreiten, daß etwa die Verwendung des MkEv in der Katechese zu verschiedenen Varianten und zur Weiterentwicklung *einzelner Teile* geführt haben wird. Man kann ja auch heute z.B. die Gerasenerperikope Mk 5,1-20 katechetisch benützen, ohne auf *alle* Details einzugehen oder sich sklavisch an den *vorliegenden* Wortlaut zu halten. Aber es ist etwas ganz anderes, die Abhängigkeit der Seitenreferenzen von Mk oder ihr gegenseitiges Verhältnis zueinander mit solchen Vorstellungen zu belasten, was sich den beobachtbaren Tatsachen klar widersetzt. Bei den *minor agreements* z.B., die für Hengel eine bedeutende Schwierigkeit für die Zweiquellentheorie darstellen und bei denen auch die mündliche Überlieferung ihren Anteil haben soll, läßt sich in Widerspruch zu dieser Annahme feststellen, daß es sich ausnahmslos um Verbesserung und Weiterentwicklung des vorliegenden kanonischen *Mk-Textes* handelt, sodaß der Hinweis auf die mündliche Überlieferung deplaziert ist, weil es um die Verbesserung einer feststehenden *schriftlichen Vorlage* geht und die Gründe für eine Änderung literarisch und theologisch einsichtig sind. Die *agreements* sind eng mit dem vorliegenden Mk-Text verknüpft, von ihm angeregt oder wenigstens mit Überlegung an ihm ausgeführt, ohne daß man dabei die mündliche Überlieferung als Anstoß und auslösendes Motiv erkennen könnte. Wie schon einmal an anderer Stelle erklärt wurde, ist die Gefahr, von mündlicher Überlieferung als Ursache der *agreements* zu reden, immer dort groß, wo die Autoren von der konkreten Gestalt der *agreements* wenig oder gar keine Kenntnis ha-

---

licher Überlieferung stammen kann, wobei sich mündliche und schriftliche Traditionen sicher auch überschneiden“.

<sup>25</sup> Bei dem *major agreement* Mt 26,42 par Lk 22,42 [„es geschehe dein Wille“] gegenüber Mk 14,39-40 (?) kann man an einen Einfluß des Vaterunser denken. Zu beachten ist, daß der an Mt 6,10 erinnernde Wortlaut auch bei Lk vorhanden ist, obwohl er diese Vaterunser-Bitte nicht hat (vgl. Lk 11,2). Man muß also mit einer älteren Tradition rechnen. - Anders U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband Mt 1-7 (EKK, I/1), Neukirchen <sup>5</sup>2002 (völlig neu bearbeitete Auflage), 435, Anm. 7, wo der Verfasser *γίνομαι* - ohne Berücksichtigung von Lk 22,42 - als mt Vokabular bezeichnet. *Ennulat, Agreements*, 417, Anm.1 rechnet bei Mt 26,27 par Lk 22,20 gegen Mk 14,24 mit paulinischem Traditionseinfluß.

ben.<sup>26</sup> Dies ist aber eine schlechte Voraussetzung für ein Element, von dem Hengel behauptet, daß ohne seine Berücksichtigung die Synoptische Frage nicht beantwortet werden könne! Die mündliche Überlieferung spielt für die konkrete Erklärung der synoptischen Zusammenhänge praktisch keine Rolle und der Hinweis auf sie stellt sich deshalb mehr als Irreführung denn als Hilfe heraus.<sup>27</sup>

Nach dieser ersten, mehr allgemeinen Stellungnahme, wie die Synoptische Frage zu lösen bzw. welche Faktoren dabei zu berücksichtigen seien, stößt man auf die Wiederholung eines Standpunktes, der sachlich ebenso falsch wie für Hengel typisch ist. Nachdem er nämlich auf die weitgehend anerkannte Meinung verwiesen hat, daß aufgrund der handschriftlichen Forschungen der Text des Evangelisten Mk kaum sehr verschieden gewesen sein wird von den heute üblichen Textausgaben, zieht er daraus weitgehende, aber ganz unzutreffende Folgerungen. Völlig unlogisch kommt er nämlich aufgrund des textkritischen Ergebnisses zu dem Schluß, daß sich sowohl die Hypothese eines UrMk wie auch die den Autor wesentlich mehr störende Deuteromarkushypothese „als völlig unnötig“ herausstellen (56), obwohl beide Erklärungen mit handschriftlichen Argumenten eigentlich recht wenig zu tun haben und also auch nicht auf dieser Ebene erledigt werden können. Wenn man die UrMk-Hypothese beiseite läßt, die ohnehin in der Exegese schon seit Jahrzehnten ad acta gelegt ist, weil die dafür vorgebrachten Gründe nicht reichen,<sup>28</sup> merkt man, daß den Verfasser eigentlich nur die Deuteromarkushypothese stört und diese in den Augen der Leser bereits als unmöglich hingestellt wird, bevor sie der Autor auch nur mit einer einzigen Silbe vorgestellt hat oder auf die umfangreiche Diskussion auch nur mit einer Zeile eingegangen wäre. Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß es schon aus dem Grund unrealistisch ist, eine eventuelle „Rückwirkung“ von Deuteromarkus auf Manuskripte des MkEv zu

---

<sup>26</sup> Siehe A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd.4, 191, Anm. 137; Bd.5 (2007), 147.149.

<sup>27</sup> Etwas ganz anderes ist es, daß u.U. Teile des Mt oder Lk Sondergutes vor ihrer Aufnahme in die entsprechenden Evangelien in mündlicher Form kursiert haben könnten. Besonders U. Luz vertritt in seinem Mt-Kommentar wiederholt diese Auffassung.

<sup>28</sup> Die Urmarkushypothese wurde, ohne alle Gründe hier vollständig aufzählen zu können, u.a. mit dem Fehlen des mk Sondergutes bei Mt und Lk (z.B. Mk 4,26-29) und dem Fehlen von Mk 6,45-8,26 bei Lk begründet (= kürzerer UrMk). Die minor agreements waren u.a. der Anlaß dafür, von einem längeren UrMk zu reden. Dieses letztere Argument konnte aber nur verwendet werden, solange man den sekundären Charakter der minor agreements gegenüber Mk nicht erkannt hatte. Wegen des geringen Ausmaßes dieser Übereinstimmungen, die für eine eigene Quelle nicht reichten, wurde die Hypothese wieder aufgegeben. Vor allem hat die redaktionsgeschichtliche Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jh. viel zu ihrer Erledigung beigetragen.

erwarten,<sup>29</sup> weil die Zweitaufgabe des Mk ja bald von den noch umfangreicheren Stadien der Mk-Tradition überholt wurde, die in den Evangelien des Mt und Lk vorliegen, sodaß überhaupt keine Wahrscheinlichkeit besteht, daß Deuteromarkus später noch abgeschrieben worden wäre.<sup>30</sup> Mk, Deuteromarkus, Mt und Lk bezeugen einen steigenden Sammlungsprozeß der urchristlichen Jesustradition, bei dem nur die entwickelteren Stufen erhalten geblieben sind. Überraschen kann also nicht das Verschwinden von Deuteromarkus, sondern höchstens das Erhaltenbleiben des kanonischen MkEv,<sup>31</sup> für das aber die sprachliche und erzählerische Originalität spricht sowie die Vermutung, daß Petrus als Garant der Tradition im Hintergrund steht. Die erste Attacke Hengels gegen Deuteromarkus hat sich also als verfehlt erwiesen und nur gezeigt, daß seine negative Präsentation der Theorie auf ganz falschen Voraussetzungen beruht.

Wie sehr Hengel an einer Unmöglichmachung von Deuteromarkus gelegen ist, zeigt sich schon sehr bald wieder, wenn er auf die Bedeutung der Evangelien im 2. Jh. zu sprechen kommt. Hier stellt er zutreffenderweise fest, daß es für Mk „ein historisches Wunder war, daß er nach der Entstehung der Großevangelien Matthäus und Lukas, die ihn weitgehend ausschrieben, nicht verlorenging wie die anderen Texte der ‚vielen‘, die Lk 1,1 erwähnt. Das älteste Evangelium war im 2. Jahrhundert nach den drei späteren rasch das am wenigsten wichtige geworden“ (78).<sup>32</sup> Wieder benützt Hengel diese Beobachtung, um einen Einwand gegen Deuteromarkus vorzubringen. „Diese Zurückdrängung [des Mk] durch die größeren Evangelien macht es auch extrem unwahrscheinlich, daß Markus mehrere Überarbeitungen erfahren haben soll. Dafür war es zu unbedeutend geworden“. „Von einer oder mehreren ‚Markusrezensionen‘ im 2. Jahrhundert ist in der Textüberlie-

---

<sup>29</sup> Vgl. Hengel, aaO., 302: „Schon die relativ einheitliche Textüberlieferung des zweiten Evangeliums sollte uns gegenüber Hypothesen über eine tiefgreifende sekundäre Überarbeitung desselben mißtrauischer machen“. Daß das von Hengel hier verwendete Handschriftenargument bezüglich Deuteromarkus ein Fehlgriff ist, wurde schon in dem Artikel in SNTU 2008 aufgezeigt: „A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage - Matthias Konrad, in: SNTU 33 (2008) 191-208, besonders 198.

<sup>30</sup> Für das MkEv hat Hengel selber eine solche Entwicklung konstatiert: „Die ‚besseren‘, das heißt ausführlicheren Evangelien haben Markus im kirchlichen Gebrauch weitgehend verdrängt“ (125).

<sup>31</sup> Vgl. das Folgende.

<sup>32</sup> Vgl. auch Hengel, Vier Evangelien, 73, wo er zu diesem Entwicklungsprozeß erklärt: „Es ist ... bezeichnend, daß Markus in der Alten Kirche nie mehr ausführlich kommentiert wurde“. - Erst Beda Venerabilis im 7. Jh. n. Chr. hat den ersten Kommentar zum MkEv verfaßt.

ferung nichts zu spüren. Daß es harmonisierend durch Matthäus- und Lukas-Parallelen je und je ergänzt wurde, ist dagegen nur zu verständlich. Von einer ‚Rezension‘ sollte man hier aber nicht sprechen“ (78, Anm. 224). Hengel übersieht in seinem Eifer, die Deuteromarkushypothese als unmöglich hinzustellen, ganz, daß niemand von ‚mehreren‘ Markusrezensionen gesprochen hat, und daß solche Entwicklungen auch von niemandem ins *zweite* Jahrhundert versetzt wurden, sodaß offensichtlich wird, daß Hengel gegen gefährliche Windmühlen kämpft und natürlich wie Don Quijote auch den Sieg davonträgt. Abgesehen davon, daß die auch von U. Schnelle, A. Ennulat, U. Luz und anderen zur Erklärung der minor agreements in Betracht gezogene Mk-Rezension ziemlich verschieden ist von der deuteromarkinischen These einer Zweitaufgabe des kanonischen MkEv und letztere nicht mit diesen Minimallösungen gleichgesetzt werden darf,<sup>33</sup> müßte Hengel wissen, sofern er auch nur einen flüchtigen Blick in die Deuteromarkusliteratur geworfen hätte, daß Deuteromarkus zwar *nach* Mk, chronologisch nach 70 n.Chr., aber *vor* Mt und Lk geschrieben sein muß, weil er ja die *Grundlage* dieser Evangelien bildet, die sogar Hengel noch im 1. Jh. ansetzt. Aus Hengels Windmühlenpolemik geht also hervor, daß er einerseits Deuteromarkus mit einer unübersehbaren Aversion und einem kaum beschreibbaren Vorurteil gegenübersteht, wie sich andererseits auch klar erkennen läßt, daß die gesamte Deuteromarkusliteratur der letzten 30 Jahre für ihn praktisch nicht existiert. Dies ist nicht nur Zeichen einer Einstellung, die mit Wissenschaft wenig zu tun hat; sie ist darüber hinaus auch eine Haltung, die der protestantischen Exegese von Tübingen kaum zur Ehre gereicht.

Ein weiteres Mal kommt Hengel auf dasselbe Anliegen und dieselbe Behauptung einer Unmöglichkeit von Deuteromarkus zurück, wo er gegenüber der Annahme einer einheitlichen Quelle Q für eine Vielzahl von verschiedenen, sich überschneidenden Logientraditionen plädiert, die nicht nur Lk, sondern - in anderem Umfang und anderer Zusammenstellung - auch Mt zur Verfügung gestanden seien. An die Überlegung anknüpfend, ob die Zusammenhänge der synoptischen Evangelien nicht überhaupt literarkritisch und traditionsgeschichtlich komplexer seien, als vor allem die Zweiquellentheorie annimmt (vgl. 281), kommt er nach der Vervielfältigung von Q-Traditionen auch auf Mk zu sprechen, wo er sich aber zum Unterschied von Q nicht für ein Abweichen von der traditionellen Ansicht einsetzt. Seiner Meinung nach wird nämlich zu Unrecht, wie er seine schon früher erwähnte

---

<sup>33</sup> Sie haben alle kein wirkliches Verständnis für die major agreements, d.h. den parallelen Einschub von Logien und anderem Material (z.B. Mt 12, 22-24 par Lk 11,14-15) in den Mk-Stoff und bleiben zu sehr in der Vorstellung bloß kleiner, vor allem nur sporadischer sprachlicher, stilistischer oder inhaltlicher Änderungen verhaftet.

Auffassung wiederholt, auch für das MkEv, ausgelöst durch die minor agreements, vertreten, „daß der Markustext, der Lukas und Matthäus unabhängig voneinander vorlag, eine andere Gestalt gehabt habe als der, der uns überliefert ist, so daß man je nach Geschmack einen ‚Urmarkus‘ oder - so heute mit Vorliebe - einen ‚Deuteromarkus‘ beziehungsweise eine besondere ‚vormatthäische-vorlukanische‘ Markus-Rezension konstruieren muß“ (282).<sup>34</sup> Man muß hier nicht mehr wiederholen, daß die Annahme eines UrMk in der Exegese schon jahrzehntelang außer Kurs ist und daß auch von keinem Autor, der Deuteromarkus oder eine deuteromarkinische Rezension zur Erklärung der minor agreements vertritt, UrMk als Erklärung angeführt wird.<sup>35</sup> Was die Polemik gegenüber Deuteromarkus angeht, kann man es nur für eine erstaunliche Belehrung halten, wenn Hengel meint, über ihn Bescheid zu wissen, obwohl seine Kenntnis der betreffenden Probleme nachweisbar nichts als eine wissenschaftliche Katastrophe ist. In einer Anmerkung kommt er zwar darauf zu sprechen (282, Anm. 831), daß bei F. Neirynek in einem Beitrag zum Göttinger Symposium 52 „significant minor agreements“ zusammengestellt sind, die sich aus entsprechenden Listen von J.C. Hawkins, E.D. Burton, M.-J. Lagrange und B. de Solages ergeben, bemerkt dazu aber: „Das ist für einen Deuteromarkus oder eine Rezension zuwenig, für bloße Textvarianten oder den Einfluß mündlicher Traditi-

---

<sup>34</sup> Es ist bemerkenswert, mit welchem ausschließlichen Eifer ein anderer protestantischer Autor den Lesern bezüglich des Mk-Textes das gerade Gegenteil einbleuen möchte. Vgl. J. Schröter, Erinnerung an Jesu Worte. Studien zur Rezeption der Logienüberlieferung in Markus, Q und Thomas (WMANT, 76), Neukirchen 1997, 61, der bezüglich der Zweiquellentheorie schreibt: „Die meisten Exegeten, die ihr folgen, plädieren ... für eine in irgendeiner Form modifizierte Variante. So wird z.B. damit gerechnet, daß der Mt und Lk vorliegende Mk-Text nicht mit demjenigen identisch gewesen sei, der sich aufgrund textkritischer Rekonstruktion aus den heute bekannten Handschriften herstellen läßt“. Man soll nicht übersehen, daß Schröter diese Behauptung ausdrücklich aus dem Grund aufgestellt hat, um der Deuteromarkushypothese den Boden zu entziehen bzw. die minor agreements auf solche Abweichungen zurückzuführen. – Es wäre erfreulich, wenn ein protestantischer Autor (mit Absolutheitsanspruch!) sich mit einem anderen auseinandersetzen könnte, der das gerade Gegenteil seiner eigenen Ansicht vertritt. Die Leser wüßten dann eher, was sie nun wirklich für wahr halten sollen. Vgl. auch noch Schröter, aaO. 104, Anm. 206; 444: Hier behauptet der Verfasser, daß „der Mt und Lk vorliegende Mk-Text ... mit dem uns bekannten nicht identisch gewesen sein muß“. Ähnlich M. Wolter, vgl. den Beitrag in diesem Band!

<sup>35</sup> Im Höchstenfall könnte N. Walter dafür genannt werden, der die agreements für älter hält als den Mk-Text, es dabei aber ausdrücklich ablehnt, dies als einen UrMk zu bezeichnen. Vgl. N. Walter, Mk 1,1-8 und die „agreements“ von Mt 3 und Lk 3. Stand die Predigt Johannes des Täuferers in Q?, in: F. van Segbroeck - C.M. Tuckett - G. van Belle - J. Verheyden (Hgg), The Four Gospels 1992 (BETL, 100/1 = Fs. F. Neirynek), Leuven 1992, 457-478.



on zuviel“.<sup>36</sup> Abgesehen davon, daß weder Neiryneck noch sein Schüler S. McLoughlin, der die erwähnte Sammlung tatsächlich zusammengestellt hat, noch irgendjemand sonst *daraus* einen Deuteromarkus oder auch nur eine Rezension ableiten wollten - das Gegenteil ist der Fall,<sup>37</sup> ist es eine besondere ‚Leistung‘, daß Hengel zwar imstande ist, alle *defekten* Argumente zu zitieren, daß er aber überhaupt „nichts weiß“ von jener wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die von den tatsächlichen Vertretern der Deuteromarkushypothese im Lauf von 30 Jahren vorgebracht wurden.<sup>38</sup> Es ist nicht verständlich, wie der Verfasser der irrigen Ansicht sein kann, die neutestamentlichen Exegeten, die an der Synoptischen Frage arbeiten, hätten keine Ahnung von diesen Studien, nur weil Hengel sie mit unübersehbarem Eifer aus seiner Diskussion ausschließt und gleichzeitig die Leser damit ein wenig für dumm verkauft.<sup>39</sup> Wie ebenfalls schon früher zur Sprache kam (vgl. 2008), versäumt Hengel es nicht, einen gegenüber der Deuteromarkushypothese kritischen Artikel von Neiryneck anzuführen, auch wenn es sich dabei um nichts als ein verzweifelt Manöver handelt. Denn einmal stammt der entsprechende Beitrag ursprünglich aus dem Jahr 1980 [!]<sup>40</sup> und läßt somit notwendigerweise die folgenden 28 Jahre synoptischer Forschung außer Betracht, obwohl alle Exegeten (abgesehen von Hengel) wissen, daß sich der entscheidende Fortschritt in der betreffenden Forschung erst in dieser Zeit abgespielt hat. Und dann kommt als Zweites

---

<sup>36</sup> Vgl. *F. Neiryneck*, *The Minor Agreements in a Horizontal-Line Synopsis*, in: G. Strecker (Hg), *Agreements. Symposium 1991 (GTA, 50)*, Göttingen 1993, 220-230; die auf S. McLoughlin zurückgehende Liste auf den letzten zwei Seiten.

<sup>37</sup> S. McLoughlin hat es sich in seinem Aufsatz ausdrücklich zur Aufgabe gemacht, die nach Ausschaltung der unwichtigen agreements noch übrig gebliebenen schwierigeren Fälle als irrelevant zu erklären, weil sie mit unabhängiger Redaktion, Harmonisierung und textkritischen Überlegungen verständlich zu machen seien. Vgl. dazu *A. Fuchs*, *Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage*, in: *SNTU 3* (1978) 24-57; auch in: *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd. 1, Münster 2004, 33-72.

<sup>38</sup> Vgl. die Literaturangaben zu der Thematik in dem Band *A. Fuchs*, *Defizite der Zweiquellentheorie*, Frankfurt 2009, 249-254 [tatsächlich erschienen November 2008].

<sup>39</sup> S. 282, Anm. 831 zitiert Hengel den 5. Band der „Spuren von Deuteromarkus“, Münster 2007; vgl. 56, Anm. 164 bzw. 302, Anm. 882 (zu Mk 4,35-41), geht aber im ganzen Buch wie in seinen früheren Publikationen mit keiner Silbe auf die deuteromarkinische *Diskussion* der agreements ein. Vor allem zeigt er sich als gänzlich unfähig, die außerordentlich tiefgehende literarische und theologische Umgestaltung durch Deuteromarkus in den sogenannten overlap-Perikopen zu verstehen, die aber das halbe Profil von Deuteromarkus ausmachen.

<sup>40</sup> Vgl. *F. Neiryneck*, *Evangelica. Collected Essays (BETL, 60)*, Leuven 1982, 769-810 [ursprünglich in *ETL 56* (1980) 397-408 veröffentlicht].

hinzu, daß Neiryneck (neben Hengel, J.M. Robinson, J. Kloppenborg, P. Hoffmann, C. Heil, C. Tuckett und anderen) der Exeget ist, der in *exemplarischer Weise* seit fast vier Jahrzehnten zur Lösung der Synoptischen Frage eine grundlegend *falsche Hermeneutik* verfolgt. Wie bei Hengel ist für Neiryneck beim Problem der agreements die entscheidende Frage nicht, wie diese *an sich* zu verstehen sind und welche Bedeutung sie *für sich genommen* haben, nachdem man sie *alle* gesammelt hat, sondern nur, wie er sie in den hochverehrten Glaskasten der Zweiquellentheorie hineinzwängen kann, der zum höchsten Gut mancher Exegeten geworden ist, auch wenn dies gerade nicht funktioniert und methodisch nicht gerechtfertigt werden kann. Weil er die großartige Zweiquellentheorie verteidigen oder retten wollte, was anfangs ein berechtigtes Anliegen war, hat Neiryneck alles getan, die dummen und angeblich verschwindend kleinen Störungen der agreements *innerhalb* des herrschenden und allein vertretbaren Systems zu erklären, und dabei nicht erkannt, daß gerade dies nicht geht, weil sie das System sprengen und ein *anderes*, davon unabhängiges und darüber hinausgehendes Erklärungsparadigma nötig ist. Denn weder lassen sich der harte Kern der minor agreements noch ihre überwältigend große Zahl noch die aus Logien oder Erzählstoff bestehenden major agreements innerhalb der Zweiquellentheorie ungezwungen und sinnvoll mit unabhängiger Redaktion erklären, wie Neiryneck meint. Hengel hätte diese Überlegungen längst an mehr als einer Stelle lesen können, aber wenn alles außer der eigenen Meinung überflüssig ist, braucht es natürlich keine Information und noch weniger irgendeine Belehrung. Hengel hält Deuteromarkus für „einseitige Folgerungen“ (aaO.); daß seine eigene These in diesen Verdacht kommen könnte, fürchtet der Autor nicht.<sup>41</sup>

Gleich anschließend tut Hengel nochmals seine Überzeugung kund, daß man „müheles auf die durch den Textbefund allein schwer erklärbaren Hypothesen eines ‚Urmarkus‘, eines ‚Deuteromarkus‘ oder einer Matthäus und Lukas vorliegenden Markusrezension verzichten“ könne, „wenn man mit dem Dogma bricht, daß Lukas und Matthäus *völlig unabhängig* voneinander entstanden“ (283). Da das MtEv rund 20 Jahre nach Lk geschrieben wurde<sup>42</sup> und der Evangelist Mt es sich nicht mehr leisten konnte, das schon solange etablierte LkEv zu ignorieren, obwohl

---

<sup>41</sup> Es ist bezeichnend, daß man genau in diesem Zusammenhang (281f) als Warnung Hengels vor zu viel Phantasie bei Q-Analysen die Frage lesen kann: „Beruht hier die unverdrossene Zuversicht mancher Forscher nicht eher auf einer sachlich unberechtigten Selbstsicherheit?“. Gegenüber J.M. Robinson, J. Kloppenborg, dem IQP und seiner eigenen Meinung hat er sicher Recht.

<sup>42</sup> Vgl. Hengel, Vier Evangelien, 332f: „Zwischen ihm [Mt] und dem Lukasevangelium werden mindestens zehn, vielleicht sogar zwanzig oder mehr Jahre liegen“.

es ihm seines paulinischen Einschlags wegen nicht sympathisch war, „könnte der spätere Matthäus derartige, auffallende Minor Agreements, das heißt Übereinstimmungen zwischen ihm und Lukas im Bereich der Markusvorlage, die von dieser abweichen, aus dem Lukastext übernommen haben. Dabei käme es vor allem auf größere, auffallende Kongruenzen an, die sich nicht nur auf leichte stilistische Verbesserungen oder gemeinsame Auslassungen und kleine Textvarianten beschränken. Ich glaube, daß sich alle gewichtigeren Minor Agreements ohne komplizierte und nichtverifizierbare literarkritische Hypothesen am besten auf diese Art und Weise erklären lassen. Mehrfach kann man auch erklären, *warum* Matthäus hier gegen oder zusätzlich zu Markus Anleihen bei Lukas machte“ (283).

Man kann nach diesem Plädoyer, das die ganze übrige synoptische Wissenschaft gewissermaßen mit einem Strich beiseite läßt, daran zweifeln, ob es überhaupt sinnvoll ist, auf die Einzelargumente weiter einzugehen. Abgesehen von der alles andere übergreifenden Annahme einer Lk-Abhängigkeit des Mt, die aber durch das höhere Alter des Lk gegenüber Mt noch längst nicht erwiesen ist und außerdem die gesamte bisherige synoptische Forschung außer Betracht läßt, ist es nichts als eine Zumutung für den Leser, wenn Hengel bezüglich UrMk und Deuteromarkus wie schon früher wieder mit Absicht entstellend von „schwer erklärbar“ oder „komplizierten und nicht verifizierbaren“ Hypothesen redet, obwohl er wissen mußte, daß dies für Deuteromarkus keineswegs zutrifft und die Zitierung eines absolut unzutreffenden und längst erledigten UrMk im gleichen Atemzug wie Deuteromarkus nur einer gezielten Disqualifizierung gleichkommt, die aber jeder durchschaut.<sup>43</sup> Ebenso vermißt man die notwendige Redlichkeit, wenn Hengel die Empfehlung ausspricht, bei seiner Hypothese einer Übernahme der minor agreements des Mt aus Lk müßten vor allem „größere, auffallende Kongruenzen“ beach-

---

<sup>43</sup> Vgl. zu UrMk z.B. H. Köster, Einführung in das Neue Testament (de Gruyter Lehrbuch), Berlin-New York 1980, 604: „Ganz abwegig sind Versuche, als Quelle des Markus-evangeliums einen *Urmk* anzunehmen, der etwa dem Leben Jesu näher stand als das erhaltene Evangelium“. A. Ennulat, Die „Minor Agreements“. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, 2/62), Tübingen 1994, 417 kommt aufgrund seiner Untersuchung der minor agreements zu der Erkenntnis: „nirgends konnte sich ... eine mtk Übereinstimmung gegenüber dem MkText als traditionsgeschichtlich älter erweisen, womit ein Rückgriff auf die vormk Textentwicklungsebene zur Erklärung unmöglich ist“. Hengel verknüpft also absichtlich die ihm lästige Deuteromarkushypothese mit dem längst erledigten UrMk, damit mit dem negativen Urteil über diesen letzteren auch über Deuteromarkus ähnlich geurteilt werden soll. Der Autor scheint dabei aber nur sehr oberflächliche oder ahnungslose Leser vor Augen zu haben, die sein gezieltes Vorurteil nicht durchschauen. Vgl. Hengel, Vier Evangelien, 56.282f.301.302, Anm. 882; 320.

tet werden und weniger Gewicht auf „leichte stilistische Verbesserungen oder gemeinsame Auslassungen und kleine Textvarianten“ (283) gelegt werden. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß diese Belehrung und Empfehlung ausgerechnet von einem Autor vorgebracht wird, der sich fast 30 Jahre hindurch als zu erhaben gezeigt hat, jene Literatur zu lesen, in der gerade die reklamierten Themen schon lange und ausführlich bearbeitet wurden, und der sich im vorliegenden Buch außer Stande zeigt, die major agreements, um die es vor allem geht, überhaupt in die Diskussion einzubeziehen.<sup>44</sup> Es fehlt bei Hengel, wie schon erwähnt wurde, an der fundamentalen hermeneutischen Erkenntnis bzw. Anerkennung, daß auch die parallelen, in den Mk-Stoff eingeschobenen Logien als agreements zu verstehen sind und daß es sein *grundlegendes Versagen* wie das der ganzen Zweiquellentheorie ausmacht, daß sie dies nicht begreifen und bei diesen Fällen bestreiten, daß man überhaupt von agreements reden sollte. Es ist nichts als die alte, von der Zweiquellentheorie geförderte „Besserwisserei“ im wahren Sinn des Wortes, daß es sich bei diesen Stücken um Q handle, die die Vertreter dieser „Erkenntnis“ daran hindert, den nächsten, notwendigen Schritt zu tun und nach dem *Grund der Einfügung* der Logien an diesen bestimmten Stellen des Mk-Textes zu fragen, wie schon einmal betont wurde. Sie mißachten damit nicht bloß die Parallelität des Erscheinens eines „Q“-Stückes im Vergleich zu Mk, sie sind vor allem außerstande, den Sitz im Leben dieses Vorgehens zu erkennen, und stürzen mit ihrem Beharren auf „Q“ die Exegese völlig ins Chaos. Statt das Wachstum und die Entfaltung des Mk-Textes zu erfassen, klagen sie pausenlos darüber, daß doch die ganze Welt diese Stücke seit mehr als hundert Jahren als Q bezeichnet hat und man es dabei auch belassen solle. Quellenkritisch und traditionsgeschichtlich wird die Interpretation dieser Perikopen also auf den Kopf gestellt und werden der Quelle Q Stoffe einverleibt, die absolut nicht zu ihr gehören, was nur zu einer haarsträubenden Exegese führen kann. Es hilft dementsprechend nichts, wenn Hengel ohne jede Rücksicht auf die wirklichen Zusammenhänge andere belehrt: „Auch die Tatsache, daß Matthäus und Lukas zuweilen an derselben Stelle den Markusfaden unterbrechen, um Logienstoff einzuschieben, erklärt sich am besten aus der partiellen Abhängigkeit des Matthäus von Lukas, dessen Erzählfaden er ebenso vor Augen hatte wie den des Markus“ (351). Man kann zugestehen, daß es sachlich einen bemerkenswerten Fortschritt darstellt, wenn Hengel hier zum Unterschied von anderen

---

<sup>44</sup> Abgesehen von einer fast sporadischen Bemerkung, s.u. Vgl. die deuteromarkinischen Abhandlungen zu Mk 1,1-8 (JohT), 1,12-13 (Versuchung Jesu) und zu Mk 3,22-27 (Beelzebuldiskussion), um nur die wichtigsten Perikopen anzuführen, die voll sind von „größeren, auffallenden agreements“.

Vertretern der Zweiquellentheorie wie z.B. I. Broer, W. Radl, U. Schnelle, G. Klein, M. Ebner etc.<sup>45</sup> zum ersten Mal überhaupt eingesteht, daß es parallele Einschübe von „Q“-Material in den Markusfaden gibt, was bisher entschieden, wenn auch völlig verkehrt geleugnet wurde.<sup>46</sup> Aber es geht an der entscheidenden Frage nach dem *Anlaß* eines solchen Vorgehens vorüber, wenn Hengel nur ein ziemlich geistloses und plattes Abschreiben des Mt aus Lk als ‚Erklärung‘ ausgibt und dabei auch noch dem Irrtum verhaftet bleibt, daß es sich um Übernahme von Q-Material aus Lk handle, obwohl dies längst nicht sicher ist. Man muß bei Hengel leider feststellen, daß ihm in Bezug auf die major agreements ein ganzer Bereich an Sachkenntnis fehlt, auf den er aufgrund seiner ideologischen Fixierung freiwillig verzichtet hat, und daß sein ganzes Konzept deshalb einer massiven *Irreführung* der Exegese gleichkommt.<sup>47</sup> Es geht nicht an, sowohl bei den minor wie bei den major agreements die entscheidende Tatsache zu übersehen oder von vornherein ideologisch zu leugnen, daß sie ausnahmslos nicht bloß sekundär gegenüber Mk, sondern auch relativ mit ihm verwachsen sind und sich nur als Weiterentwicklung des kanonischen MkEv verstehen lassen. Wer dieses Wesensmerkmal aller agreements leugnet, weil er es gar nicht sieht oder es nicht wahrhaben will, sollte auch nicht behaupten, daß er eine *alle* Fakten des synoptischen Problems umfassende Erklärung vorlegen könne. Sowohl Hengel mit seinem Abschreibkonzept wie die allgemeine Zweiquellentheorie zeigen sich unfähig bzw. unwillig bei der Anerkennung dieses Faktums und können deshalb nicht als maßgebliche Interpretationen

---

<sup>45</sup> Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, wie litaneiarig gerade die gegenteilige Behauptung von zahlreichen Vertretern der Zweiquellentheorie aufgestellt bzw. wiederholt wurde, ohne daß die betreffenden Autoren überhaupt eine Überprüfung dieser Aussage am Text für nötig gefunden hätten. Vgl. z.B. I. Broer, Einleitung in das Neue Testament (NEB, Ergänzungsband 2/1), Würzburg 1998, 42: „Die Evangelien des Matthäus und Lukas stimmen in der Reihenfolge immer dann überein, wenn sie mit Markus übereinstimmen. Wenn sie von Mk in der Reihenfolge abweichen, stimmen sie auch untereinander nicht überein“. In der Studienausgabe 2006, 42 trotz Kritik unverändert übernommen. Fast identisch W. Radl, Das Evangelium nach Lukas. Kommentar. Erster Teil: 1,1-9,50, Freiburg 2003, 9 bzw. U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen <sup>6</sup>2007, 189. Zuletzt wieder bei M. Ebner-B. Heininger, Exegese des Neuen Testaments, Paderborn <sup>2</sup>2007, 153. H. Klein, Das Lukasevangelium (KEK, 1/3), Göttingen 2005.

<sup>46</sup> Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage, in: SNTU 29 (2004) 193-245 bzw. ders., Defizite der Zweiquellentheorie, Frankfurt 2009, 29-87.

<sup>47</sup> Ähnliches gilt auch von U. Luz, der ebenfalls ohne jedes wirkliche Verständnis für die major agreements seinen Mt-Kommentar ins Amerikanische übersetzen läßt und dort, wie schon einmal erwähnt wurde, seine defizienten Vorstellungen bezüglich der agreements weiter verbreitet, statt sich mit der Kritik auseinander zu setzen und die synoptischen Zusammenhänge ohne den ständigen Blick auf die Zweiquellentheorie neu zu untersuchen.

akzeptiert werden. Wer wichtige und grundlegende Tatsachen leugnet, sollte nicht behaupten, er habe die Lösung für das synoptische Problem gefunden, und womöglich auch noch die beste.<sup>48</sup>

Im Anschluß an seine grundlegende Annahme einer Abhängigkeit des Mt vom viel früher entstandenen LkEv und im Zusammenhang mit seiner weiteren Behauptung, man könne deshalb auch "müheles auf die durch den Textbefund allein schwer erklärbaren Hypothesen eines ‚Urmarkus‘, eines ‚Deuteromarkus‘ oder einer Matthäus und Lukas vorliegenden Markusrezension verzichten" (283), kommt Hengel konkret auf einige Perikopen zu sprechen, bei denen er „auffallende Minor Agreements“ (283) feststellt und wo er zugleich ihre Zugehörigkeit zu Q (im alten Sinn) bestreitet. Statt sie mit der Zweiquellentheorie der Logienquelle zuzuschreiben, aus der sie Mt und Lk unabhängig voneinander entnehmen konnten, hätte Mt „gegen oder zusätzlich zu Markus Anleihen bei Lukas“ gemacht, wodurch sich die in Frage kommenden „größere(n), auffallende(n) Kongruenzen“ erklären würden (aaO.). Es bleibt nur noch offen, woher Lk diese Stücke nahm, wenn sie ganz entschieden nicht zu Q gehören und der Evangelist sie auch nicht selbst geschaffen hat.

Hengel greift in diesem Zusammenhang auf die auch von der Zweiquellentheorie anerkannte Tatsache zurück, daß sich im normalen Umfang von Q nicht bloß Stücke finden, wo der Wortlaut des Mt von dem des Lk stark abweicht (Übereinstimmung zwischen acht und achtzig, in einzelnen Texten sogar bis 97 Prozent), sondern auch solche, die aufgrund ihrer gattungsmäßigen Verschiedenheit denkbar schlecht zu einer Logienquelle passen. Für ihn „ist es unglaublich, daß diese ‚Logienquelle‘ auch Nichtlogienstoff wie das Auftreten des Täufers und seine Anfrage aus dem Gefängnis, Jesu Taufe, seine Versuchung und einzelne Wundergeschichten wie den Hauptmann von Kapernaum oder eine Dämonenaustreibung enthalten soll“.<sup>49</sup> Er stellt deshalb die nicht unberechtigte Frage nach einer anderen Erklärung dieses Sachverhalts und empfiehlt dabei erneut seine These: „Sind hier nicht Anleihen des Matthäus bei Lukas wahrscheinlicher? Und sollten wir uns demgegenüber nicht eher mit einer *reinen* ‚Logientradition‘ begnügen?“ (295).

Im folgenden geht er näher auf die Texte ein, „die schon durch ihre Gattung in keine ‚Logienquelle‘ passen“ (295, vgl. auch 127). Genauer zählt als erstes die Täuferüberlieferung Lk 3,7-9.16b-17=Mt 3,7-12 dazu, wobei Hengel aber Schwie-

<sup>48</sup> Vgl. z.B. *Ebner - Heining*, Exegese, 153: „Die bis heute plausibelste Lösung dieses sogenannten ‚synoptischen Problems‘ ist die Zwei-Quellen-Theorie“.

<sup>49</sup> In einer Anmerkung macht er klar, daß er an Lk 11,14f = Mt 9,32-34 denkt.

rigkeiten hat, die Nichtübernahme des ausdrücklichen Logienstoffes Lk 3,10-14 (Standespredigt) durch Mt plausibel zu machen. Für ihn ist jedoch „verständlich ..., daß die Anweisungen an die Soldaten und Zöllner Lk 3,12-14 das Mißfallen des Matthäus erregen: Beides sind für ihn keine Berufe für Christen“ (295f), auch wenn das längst nicht jeden als ausreichender Grund für eine Auslassung überzeugen wird.<sup>50</sup>

Im Anschluß an diese knappen Bemerkungen ist aber viel grundlegender darauf hinzuweisen, daß Hengel aus der ganzen Perikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 einen Torso macht, indem er den ersten Teil praktisch übergeht und nur völlig isoliert jenes agreement herausreißt, das vielen Exegeten als einziges bekannt zu sein scheint (*πᾶσα ἡ περίχωρος*), auch wenn es generell (und falsch) für einen Überrest von Q ausgegeben und der agreement-Charakter gegenüber Mk 1,5 gar nicht erfaßt wird. Es fehlt bei Hengel jede Erkenntnis und jede Rücksichtnahme darauf, daß nur eine vollständige Sammlung und eine genaue Untersuchung *aller* agreements dieser komplexen Perikope ein zutreffendes Bild der Veränderung des Stoffes durch Deuteromarkus ergeben kann, und daß gerade das von der Zwei-quellentheorie so oft geübte und auch von Hengel praktizierte Herausreißen einzelner Fälle das gerade Gegenteil dessen ist, was methodisch zu tun ist. Hengel kümmernt sich nicht darum, daß bereits im Grundstock von Mk 1,1-4, um nur das Wichtigste zu erwähnen, in den agreements eine tief einschneidende *Umstrukturierung* der Anordnung erfolgt, die die hochtheologische Aussage des Textes in viel besserer Gestalt präsentiert, als es noch bei Mk der Fall ist. Wie schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert dargelegt wurde, läßt der Mk-Text noch erkennen, in welchem hohem Maß der Evangelist (und seine Gemeinde) von der Erfüllung der Zitattexte von Mk 1,2-3 in der Person des Messias Jesus betroffen ist, während in der Zeit des Deuteromarkus dies schon zum bekannten Glaubensinhalt gehört und geordneter vorgelegt werden kann. Hengel läßt weiters jede Erkenntnis davon vermissen, daß auch im zweiten Teil eine ähnliche strukturelle Umgestaltung er-

---

<sup>50</sup> Ebenso fadenscheinig ist ein zweites Argument, das Hengel zur Begründung dieser Auslassung anführt und wo er sich zu Unrecht auf den Kontext beruft: „Durch die Verbindung der Gerichtsdrohung an die Pharisäer und Sadduzäer Mt 3,7-10 (die Lukas-Vorlage Lk 3,7.10 spricht nur von ὄχλοι) mit der Ankündigung des ‚Stärkeren‘ als Richter erhält seine Taufverkündigung eine größere Schärfe und Einheitlichkeit. Die moralischen Mahnungen an die Menge Lk 3,10-14 hätten hier nur störend gewirkt“ (296, Anm. 870). Bußpredigt und Verkündigung des Stärkeren sind bei Lk aber genauso wie bei Mt gegeben, und außerdem nimmt Hengel keinerlei Rücksicht darauf, daß es sich in Lk 3,10-14 um typisch lk Themen in typisch lk Frageform handelt, was mit einem vom Evangelisten bearbeiteten Einschub rechnen läßt. Die gesamte in diese Richtung gehende Diskussion ist für Hengel irrelevant!

folgt ist, indem der Stoff von Mk 1,7 zwischen die beiden Teile von Mk 1,8a und 1,8b eingeschoben wurde, aus den Gründen, die hier nicht wiederholt werden müssen.<sup>51</sup> Hengel weiß nichts von der Tatsache, daß durch die Ergänzung *καὶ περὶ* und die gleichzeitige Anfügung des Gerichtslogions Mt 3,12 par Lk 3,17 (ein major agreement) die christologische Aussage des Mk-Textes (Taufe mit heiligem Geist durch den Messias) gewaltig gesteigert wird, indem von Jesus nun auch die eschatologische Richterfunktion ausgesagt wird. Wie schon wiederholt betont wurde, fehlt bei Hengel jedes Sensorium für die gewaltige Entwicklung des Mk-Textes und deren Sitz im Leben, weil dies vor lauter Abschreiben des Mt aus Lk gar nicht zum Vorschein kommen kann. Andererseits ist es aber mehr als erstaunlich, daß sich Hengel über all das gleichgültig und erhaben hinwegsetzt und sich damit zufrieden gibt, aus dem dürftigen *πᾶσα ἡ περιχώρος* nur wieder einmal die Abhängigkeit des Mt von Lk zu behaupten (vgl. 296, Anm. 869). Die protestantische Exegese hätte wohl mehr Sorgfalt verdient.

Auch bei der Taufgeschichte könnte es sich nach Hengel um eine Übernahme aus Lk handeln, weil die bekannten agreements von Mt 3,16 par Lk 3,21f gegenüber Mk 1,9f darauf verweisen (259, Anm. 869), wie in der vorausgehenden Perikope vom Auftreten des Johannes das gerade erwähnte berühmte agreement *πᾶσαν τὴν περιχώρον* Lk 3,3 par *πᾶσα ἡ περιχώρος* Mt 3,5 darauf hindeuten könnte. Typisch ist aber, daß Hengel nur eine Übereinstimmung der Seitenreferenten registriert, den Bezug zu Mk 1,5 dagegen nicht nennt.

Die schon bekannte Abhängigkeit des Mt von Lk wird auch für die Versuchungsgeschichte (Lk 4,1-13 = Mt 4,1-11) in Anspruch genommen, „die der erste Evangelist strafft und theologisch präzisiert“ (296). Nach Hengels Meinung ist „die ‚naivere‘ Darstellung des Lukas ... weniger theologisch reflektiert“ (296, Anm. 873), was vor allem durch die Gegenüberstellung des literarischen und theologischen Motivs des Berges von Mt 4,8 und 28,16 bestätigt werden soll. Diese redaktionelle, innermatthäische Korrespondenz ist aber noch keine Garantie für eine Abhängigkeit der Erzählung von Lk, wie auch von einer Straffung der Lk Erzählung bei Mt nichts zu merken ist, ganz abgesehen davon, daß Hengel andere, viel

---

<sup>51</sup> Vgl. A. Fuchs, Die Überschneidungen von Mk und „Q“ nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: W. Haubeck - M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81; teilweise auch in: Spuren, Bd.1,73-99: Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12-pr Lk 3,1-18; ders., Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?, in: Bibel und Kirche 54 (1999) 63-69; auch in: Spuren, Bd.4, 113-129.



wichtigere Zusammenhänge kategorisch übergeht. So ist bei ihm mit keiner Silbe von den nicht wenigen und bedeutsamen minor agreements die Rede, die zwischen Mt 4,1-2 par Lk 4,1-2 gegen Mk 1,12f zu konstatieren sind und die den Text *des Mk* als Grundlage bezeugen und diesen nicht nur stilistisch verändern, sondern vor allem eine weit höhere christologische Stufe erkennen lassen, als es bei Mk noch der Fall ist.<sup>52</sup> Es braucht nicht nochmals gesagt zu werden, daß Hengel auch hier wieder die relevante Literatur unterschlägt<sup>53</sup> und, was weit wichtiger ist, auch *fundamentale Fakten beiseite läßt*, weil sie nicht in sein Konzept passen. So geht der Autor mit keinem Wort auf die schon oft betonte Beobachtung ein, daß eine Diskussion über den Gottessohnbegriff in der hauptsächlich vom Menschenohnittel geprägten Logienquelle praktisch fremd ist, während sie sich gut verstehen läßt als Anknüpfung an die vorausgehende *Mk-Perikope* von der Taufe Jesu (Mk 1,9-11), in der die Gottessohnschaft Jesu ausdrücklich proklamiert wird.<sup>54</sup> Die ganze Langversion der Versuchungsgeschichte bei Mt und Lk ist also nichts anderes als die deuteromarkinische Umgestaltung des Ansatzes von Mk 1,12f mit inhaltlicher Anknüpfung an Mk 1,9-11. Ganz anders als Hengel es darstellt, ist Mt 4,1-11 somit keineswegs aus Lk 4,1-13 übernommen, sondern eine theologisch schwergewichtige Weiterentwicklung des kurzen Mk-Textes durch Deuteromarkus, mit der dieser auf Fragen und Probleme seiner Zeit eingeht und sie beantwortet. Hengel kann mit seiner oberflächlichen Abschreibhypothese, die außerdem mit vielen anderen Gegebenheiten der synoptischen Tradition in Widerspruch steht, nur jene überzeugen, die so wie er viele Verflechtungen des synoptischen Textes „einfach“ ignorieren und durch objektive Tatsachen in ihrer Kreativität nicht zu bremsen sind. Je mehr Fakten jemand übergeht, desto einfacher wird natürlich die Lösung, aber zumindest in einem Wald ist es so, daß sich jemand leicht den Kopf anstößt, der behauptet, es

---

<sup>52</sup> Auch *M. Ebner-S. Schreiber* (Hgg), *Einleitung in das Neue Testament*, Stuttgart 2008, 71 weichen dieser Frage typischerweise aus und lassen die Q-Überlieferung erst bei Mt 4,3 par Lk 4,3 beginnen. Man kann alte Hypothesen natürlich leicht „beweisen“ oder stützen, wenn man entgegenstehende Tatsachen einfach nicht zur Kenntnis nimmt.

<sup>53</sup> Vgl. *A. Fuchs*, *Versuchung Jesu*, in: *SNTU* 9 (1984) 95-159, auch in *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd. 1, Münster 2004, 117-194.

<sup>54</sup> Es ist zu beachten, daß die Gottessohnterminologie von Mk 1,10-11 und Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 ein anderes Thema hat bzw. auf ein anderes Problem zu antworten versucht als die manchmal zitierte Stelle Lk 10,22, die terminologisch ‚nur‘ vom „Sohn“ spricht und inhaltlich den Aspekt der Nähe Jesu zu Gott und seine Autorität hervorhebt. Die Gottessohnterminologie ist verwandt mit Mk 15,32, wo Jesus als  $\delta$   $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  und  $\delta$   $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$   $\text{Ἰσρα-}\eta\lambda$  angeredet wird.

gäbe keine Bäume, und auch in der synoptischen Forschung leiden Hypothesen an Glaubwürdigkeit, für die manche Fakten einfach nicht existieren.<sup>55</sup>

Neben den drei Anfangsperikopen (Auftreten des Johannes, Taufe und Versuchung Jesu) hält Hengel die Dämonenaustreibung von Mt 9,32-34 für „eine weitere schlecht in ‚Q‘ passende Erzählung“(297), eine Auffassung, bei der man ihm nur zustimmen kann, weil in Q sonst keinerlei Exorzismen zu finden sind, was Hengel aber nicht erwähnt. Weniger kann man seine Meinung teilen, wenn er dabei wieder mit einer Übernahme aus Lk 11,14f rechnet und im folgenden die Zusammenhänge der synoptischen Perikope überhaupt ziemlich verworren werden, da die anschließende Beelzebulfrage der Pharisäer Mt 9,34 bzw. 12,24 diesmal doch von Mk 3,22 abhängig sein soll. Abgesehen davon, daß es sich in Wirklichkeit nicht um eine Frage, sondern um eine Beschuldigung und Verleumdung handelt, die die Gegner böswillig vorbringen, zeigt sich im folgenden, wie chaotisch Hengel die Zusammenhänge und die Entwicklung des Textes beurteilt, wenn er bei Mt 12,24-29/Lk 11,14f.17-23 einen zusätzlichen [!] Einfluß von Mk 3,22-27 erkennen möchte, obwohl es sich dabei im Gegenteil um die *Basis* der bei Mt und Lk vorliegenden Entwicklung handelt. Hengel kümmert sich wieder einmal nicht im geringsten um die *minor agreements* dieser Perikope, aus denen hervorgeht, daß bei Mt und Lk nicht, wie meist angenommen, Q zugrundeliegt oder eine andere Logien- oder Erzähltradition, wie Hengel behauptet, sondern daß mit einer von Deuteromarkus weiterentwickelten Mk-Fassung zu rechnen ist.<sup>56</sup> Wie anderswo auch schon mehr als einmal festgehalten wurde, ist Hengel völlig außer Stande, die Logien Mt 12,27.28 und 30 als *major agreements* zu verstehen, die im gleichen Prozeß der deuteromarkinischen Überarbeitung des Stoffes in die Perikope eingefügt wurden und vermutlich auf eine verschärfte und gespannte Situation zwischen Juden und Christen hindeuten, in der von jüdischer Seite die Bedeutung der Wunder und

---

<sup>55</sup> Ohne jede Kenntnis bzw. Rücksicht auf die gerade angeführten Zusammenhänge rechnet auch *G. Theißen*, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem, Heidelberg 2008, 60 die Parallelen von Mk 1,1-8. 9-11. 12-13 zu Q: „Die Logienquelle beginnt in chronologischer Ordnung mit der Predigt Johannes des Täuflers (QLk 3,2-4) und (wahrscheinlich) der Taufe Jesu mit seiner ‚Ernennung‘ zum Gottessohn. Denn in der folgenden Versuchung Jesu (QLk 4,1-13) wird er als ‚Sohn Gottes‘ angeredet“. Wie in der Zweiellentheorie üblich, kann der Autor erklären: „Der Anfang des MkEv hat Parallelen zum Anfang von Q“ (74), ohne daß ihn dies zu irgendwelchen Fragen oder Bedenken anregen würde. Auch die Einwände von *A. Lindemann*, *The Sayings Source Q and the Historical Jesus* (BETL, 158), Leuven 2001, 3-26: „Die Logienquelle Q. Fragen an eine gut begründete Hypothese“, sind dem Verfasser entweder unbekannt oder gleichgültig.

<sup>56</sup> Vgl. auch den Beitrag zu M. Wolter!

Exorzismen Jesu bestritten wurde. Ohne sich selbst darum zu kümmern oder wenigstens die Leser davon zu informieren, daß diese Alternative schon 30 Jahre in der Exegese vorhanden ist,<sup>57</sup> gibt Hengel dagegen wieder nur zu überlegen, „ob hier nicht Matthäus seinen Text aufgrund der Markus- und Lukas-Vorlage gebildet haben könnte und ob man darum noch unbedingt Q als gemeinsame Quelle im Matthäus- und Lukasevangelium voraussetzen muß“ (297, Anm. 876). Ohne irgendetwas von der tiefgreifenden Redaktion von Deuteromarkus zu erfassen und ohne irgendein Sensorium für dessen Sitz im Leben, ist Hengel nur wieder besorgt, Mt zum Abschreiber des Lk zu machen, eine Sicht, in der das Wachstum des Mk-Textes gar nicht zum Vorschein kommen kann. Es ist nicht zu übersehen, mit welchem Eifer Hengel für eine relativ geistlose Hypothese plädiert und sich dabei um eine ganze Reihe von Fakten nicht kümmert, wie auch die wissenschaftliche deuteromarkinische Diskussion zu dem Problem für ihn nicht existiert. Man wird einer so oberflächlichen Interpretation kaum eine große Zukunft versprechen können.

Schließlich ist bei jenen Texten, deren Zugehörigkeit zu Q von Hengel bestritten oder in Frage gestellt wird, auch noch die Perikope vom Hauptmann von Kapharnaum und die Anfrage des Johannes aus dem Gefängnis zu erwähnen, obwohl es sich literarisch um zwei verschiedene Gattungen handelt. Besonders bei Mt 8,5-13 par Lk 7,1-10 spricht sich der Verfasser deutlich aus: „Ähnlich wie der Täuferbericht und die Versuchungsgeschichte wirkt auch der Hauptmann von Kapernaum innerhalb von ‚Q‘ ...wie ein störender Fremdkörper“ (299, vgl. auch 295 und 127), und man kann ihm in dieser Beurteilung nur zustimmen.<sup>58</sup> Schwieriger wäre es

---

<sup>57</sup> Vgl. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B 5), Linz 1980 [Regensburg 1977].

<sup>58</sup> Zu einer ganz konträren Auffassung kommt M. Hüneburg, Jesus als Wundertäter in der Logienquelle. Ein Beitrag zur Christologie von Q (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte, 4), Leipzig 2001, 140. In der Zusammenfassung seiner Untersuchung der angeblichen Einheit von ‚Q 3-7‘ meint er: „Bei den in Q 3-7 zusammengefügte Überlieferungen handelt es sich um einen Komplex von großer kompositorischer Geschlossenheit, mithin um eine Struktur, deren Elemente sich gegenseitig interpretieren. Stoffe von unterschiedlicher traditionsgeschichtlicher Herkunft und verschiedener Gattungszugehörigkeit werden einer einheitlichen Perspektive dienstbar gemacht“. Die erwähnte Geschlossenheit soll sich durch den Rahmen, „eine hohe Verweisdichte“ und durch „zahlreiche() thematische() Bezüge“ ergeben. Darüber hinaus „(schaffen) ...bereits die narrativen Elemente ... eine Verbindungen [sic] auf der Ebene der erzählten Welt“ (aaO.). Es scheint aber eher so zu sein, daß nichts von diesen Behauptungen zutrifft und der Verfasser nur die üblichen Phrasen der nordamerikanischen Q-Propaganda wiederholt, von der er in einem Höchstmaß abhängig ist, ohne sie zu durchschauen. Für eine Zugehörigkeit der Wundergeschichte Lk 7,1-10 zu Q kann er in seiner Untersuchung auch nicht ein einziges überzeugendes Argument aufweisen (125-140).

dagegen, die Zugehörigkeit zu Deuteromarkus nachzuweisen, obwohl die Möglichkeit dazu besteht. Solche Zusammenhänge können hier aber nicht weiter verfolgt werden.

Zuletzt soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Hengel auch bei Mt 11,2-6 (Anfrage des Johannes) und der anschließenden Rede Jesu 11,7-11 mit einer möglichen Übernahme aus Lk 7,18-28 rechnet (299), was auch bei Mt 11,16-19 im Vergleich mit Lk 7,31-35 vermutet werden könne. Denn „warum sollte Lukas im Blick auf den Täufer nicht, wie Wilhelm Bussmann vermutete, anstatt einer Vorlage aus 'Q' eine kleine separate ‚Täuferquelle‘ verarbeitet haben?“ (299). Auch auf diese Frage kann im vorliegenden Zusammenhang nicht näher eingegangen werden, abgesehen von der einen Beobachtung, daß das Mal/Ex-Zitat von Mk 1,2: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bereiten wird“, das bei Mt und Lk an paralleler Stelle eliminiert wurde, im wesentlichen bei Mt 11,10 par Lk 7,27 wieder auftaucht, sodaß man notgedrungen an einen Zusammenhang denken muß. Ohne daß dieses agreement gar nicht so geringen Ausmaßes (major agreement dem Wortlaut nach, signifikante Versetzung in einen anderen, entfernten Kontext) hier in vollem Umfang behandelt werden könnte, ist jedenfalls zu beachten, daß das atl. Zitat nicht nur bei Mk, sondern auch bei Mt 11,10 par Lk 7,27 auf identische Weise vom Septuagintatext abweicht, was eine zusammenhängende Interpretation beinahe erzwingt. Außerdem ist in der Exegese zwar in Dutzenden von Kommentaren darauf hingewiesen worden, daß die Zuschreibung des Textes an den Propheten Jesaja (vgl. Mk 1,2a) falsch sei und bei den späteren Evangelisten Mt und Lk dieser Fehler beseitigt wurde. Die Exegeten haben sich aber kaum mit der Überlegung befaßt, daß kein Redaktor, wer immer dafür verantwortlich gewesen ist, es sich leisten konnte, einen Text mit einer Erfüllungsaussage von so ungeheurer theologischer Bedeutung einfach zu streichen und damit verloren gehen zu lassen, ohne ihn anderswo zu verwenden. Der Hinweis auf das exakte Wissen der Seitenreferenten und die große Schriftkenntnis einer späteren Generation, die den Irrtum des (oder bei) Mk selbstverständlich bemerkt und korrigiert hätte, bleibt viel zu sehr im Oberflächlichen stecken, um wirklich überzeugen zu können. Die christliche Erkenntnis von der Vorläuferrolle des Johannes gegenüber Jesus als dem Messias gehört zu den großen christologischen Errungenschaften der Christen, und je größer der Eindruck von der Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Johannes noch nachwirkte, desto mehr trifft dies zu. Umso weniger kann man sich dann aber damit zufrieden geben, eine bloße Berichtigung eines Fehlers bei Mt 3 par Lk 3 festzustellen, und umso dringender wird die Frage, ob derselbe Redaktor, der den „Irrtum“ von Mk 1,2b beseitigt hat - was bei Mt und Lk zu einem

‚negativen‘ agreement führen mußte-, für den Einschub bzw. die Wiederverwendung bei Mt 11,10 par Lk 7,27 verantwortlich ist.<sup>59</sup> Es soll hier nur noch angedeutet werden, daß dann die Frage untersucht werden müßte, ob der Redaktor das transferierte Zitat nur in eine schon vorhandene Komposition einfügte oder ob seine redaktionelle Tätigkeit überhaupt mit der Gesamtkomposition Mt 11 par Lk 7 zu tun haben könnte.

Abgesehen von dem gerade angeführten Aspekt, daß gewisse Perikopen von Hengel wegen ihres Erzählcharakters aus der Quelle Q ausgeschlossen werden, kommt zumindest ein Teil von ihnen noch in anderer Hinsicht in sein Visier, ohne daß man sich aber den Erklärungen und der Beurteilung anschließen könnte, die er dazu abgibt. Es ist das Phänomen der Überschneidungen von Mk und Q, wie wenigstens die Zweiquellentheorie diese Perikopen charakterisiert hat. Man muß aber gleich zu Beginn feststellen, daß Hengel sein Urteil theoretisch und allgemein abgibt und in keinem einzigen Fall einen konkreten Vergleich der griechischen Texte benötigt, was den Schluß nahelegt, daß sein Urteil ideologisch ist und von vornherein feststeht, als daß er nach genauer Analyse der Tatsachen zu seiner Auffassung käme.

Ein erstes Mal kommt er im Anschluß an seine Überzeugung, daß Q nicht als einheitliches Dokument, sondern in einer Vielfalt von Traditionen existiert haben muß, auf sie zu sprechen. Dann fährt er fort: „Das gilt ... erst recht für die weniger zahlreichen Markus und ‚Q‘ gemeinsamen Stücke, die häufig einen recht verschiedenen Wortlaut haben“ (284). Man muß diese Äußerung wenigstens für sehr erstaunlich halten, da der Verfasser mit dieser Beschreibung offensichtlich mehr an der Oberfläche hängen bleibt, als daß er zum wesentlichen Sachverhalt vordringen würde. Niemand wird bestreiten, daß bei den hauptsächlich in Frage kommenden Perikopen vom Auftreten des Täufers, Taufe und Versuchung Jesu, Beelzebuldiskussion etc. die Seitenreferenten Mt und Lk zum Teil ein stark voneinander abweichendes redaktionelles Profil aufweisen, das individuelle Interessen der beiden Evangelisten zum Vorschein kommen läßt. Man sollte aber nicht übersehen, daß unter dieser jeweils verschiedenen Decke jene Schicht sichtbar wird, die aus den minor und major agreements besteht und die allein Anlaß dafür ist, daß die Zweiquellentheorie und Hengel überhaupt von ‚Q‘ reden können, wenn auch völlig

---

<sup>59</sup> Solange der tatsächliche Grund für die Kombination verschiedener atl. Passagen nicht wirklich eruiert ist, kann man auch nicht unbedingt von einem *Fehler* sprechen. Das Zitat könnte nach dem dominierenden Text benannt sein; es könnte sich um eine stufenweise Anreicherung messianisch bedeutsamer Texte handeln, etc.

unzutreffender Weise. Es sind die Gemeinsamkeiten von Mt 3,1-12 und Lk 3,1-17; Mt 4,1-2 und Lk 4,1-2 bzw. Mt 12,22-30 und Lk 11,14-23, die in diesen Stücken den meisten Exegeten besonders auffallen, die aber eben bei beiden Seitenreferenten *identisch* sind, sodaß der Hinweis auf den „häufig ... recht verschiedenen Wortlaut“ am Wesentlichen vorbeigeht. Es erweckt den Eindruck, daß Hengel die Mt- und Lk-Redaktion nicht streng von dieser gemeinsam zugrundeliegenden Schicht unterscheidet, weil er wie in seinem ganzen Buch auch hier anstelle einer einheitlichen Quelle Q mit vielen verschiedenen Logientraditionen rechnet, die sich teilweise überschneiden und Mt und Lk auch nicht unbedingt in gleichem Wortlaut zur Verfügung standen. Nur auf diesem Hintergrund kann man sagen: „Die Sammlung von Logien in der frühen Zeit setzt offene und darum in ihren verschiedenen Ausprägungen unterschiedliche - vermutlich orts- und personenabhängige - Formen voraus“ (284), was man in dieser allgemeinen Weise nicht bestreiten wird, was aber gänzlich in die Irre führt, wenn damit die Logien der sogenannten overlap-Perikopen erklärt werden sollen. Hier sind die Übereinstimmungen im Wortlaut und die Parallelität in der Einfügung in den Mk-Text von größter Bedeutung, und das darf nicht durch den Blick auf andere, nebensächlichere Beobachtungen verdeckt werden und in den Hintergrund geraten.

Wenig später kommt Hengel auf eine Beobachtung zu sprechen, die im gegebenen Zusammenhang von größtem Gewicht ist, die aber unter seinen quellenkritischen Voraussetzungen völlig falsch interpretiert wird. Es geht um das wichtige sprachliche bzw. stilistische Verhältnis von ‚Q‘ zu Mk in den overlap-Perikopen, auf das er auch an anderen Stellen zu sprechen kommt und das auch schon viele Vertreter der Zweiquellentheorie beschäftigt hat, für das er aber eine Erklärung vorlegt, die engstens mit seiner ganzen Sicht des synoptischen Problems verbunden ist. Denn: „Die sonderbare Tatsache, daß die ‚Q‘-Fragmente teilweise in einem besseren, weniger semitisierten Griechisch abgefaßt seien als Markus und daß daher wenig mehr von einer Übersetzung aus dem Aramäischen zu spüren ist, könnte durch die Tatsache erklärt werden, daß hier unter anderem auch der geübte Stilist Lukas seine Hand im Spiele hatte und bei allem Bestreben, den Wortlaut der Jesusüberlieferung festzuhalten, immer wieder glättend und korrigierend eingriff“ (285f). Diese Vorstellung leidet jedoch entscheidend daran, daß sich Hengel nicht im geringsten um den konkreten Kontext dieses ‚Q‘-Stoffes kümmert, aus dem allein ein sachentsprechendes Urteil abgeleitet werden kann und bei dem zwei Beobachtungen wichtig sind. Wie Hengel gegenüber schon vielfach betont wurde, übersieht bzw. *leugnet* er zunächst gänzlich, daß die auch in diesen Perikopen vorhandenen minor agreements einen *wesentlichen Bezug zum Mk-Text* haben und

nur als Verbesserung und Weiterentwicklung des gesamten Textes verstanden werden können, sodaß es schon aufgrund dieses Zusammenhanges unmöglich wird, bei den Seitenreferenten generell von Q-Einfluß zu reden. Das bessere Griechisch, das auch bereits in diesen Passagen zu beobachten ist, erklärt sich nicht dadurch, daß auch hier Lk Bearbeitung vorliegt, die Mt unverändert übernommen hätte, sondern als deuteromarkinische Fassung des Mk-Textes, die in einem zweiten Stadium auch auf bessere sprachliche Formulierung geachtet hat. Ebenso hat Hengel, und dies hat nun im engeren Sinn mit seiner Behauptung zu tun, keinerlei Sinn für die Erkenntnis, daß es auch bei den in diesen Perikopen vorliegenden und von ihm erwähnten *Logien* darauf ankommt, ihren agreement-Charakter zu erfassen und die Funktion ihrer Einfügung an den betreffenden Stellen zu verstehen, als allein bei der Frage nach der Herkunft dieses Stoffes stehen zu bleiben, für den eine Gleichsetzung mit Q außerdem keineswegs sicher ist. Hengel hat es versäumt, sich mit dieser Interpretation auseinander zu setzen, die ihm schon seit über 30 Jahren bekannt sein mußte, weil er aufgrund seiner Annahme einer Lk-Abhängigkeit des Mt sich um das Detail des Textes wenig oder gar nicht kümmert, ohne Rücksicht darauf, ob dies auch den Tatsachen gerecht wird. Es kann aber nicht gut tun, wenn man den Wachstumsfaktor aller agreements unterschlägt, weil eine ‚Lösung‘, die an Tatsachen vorbeigeht, einfach nicht überzeugen kann.<sup>60</sup>

Wichtig ist, daß Hengel in diesem Zusammenhang eine Auffassung kundtut, die nicht nur den sekundären Charakter der agreements verkennt, sondern sogar in gewissem Sinn in die entgegengesetzte Richtung geht. Im Gefolge seiner Überzeugung, daß Q nie als einheitliches Dokument existierte, sondern sowohl für Lk wie auch für Mt mehrere Logientraditionen verschiedenen Ausmaßes anzunehmen sind, zieht er auch für Mk eine solche Möglichkeit in Betracht. „Vermutlich besaß er [Mk] ... Notizen aus eigener oder fremder Hand, etwa zur Logientradition, zum Gleichniskapitel Mk 4, zu den Wundergeschichten, zur kleinen Apokalypse Mk 13 und vor allem zur Passionserzählung“ (213f). Vorsichtigerweise ist er aber hin-

---

<sup>60</sup> An den major agreements der Beelzebulperikope Mk 3,22-27 könnte jeder ablesen, daß es sich weder bei Mt noch bei Lk um eine Vermengung von Mk und Q handelt, sondern um eine Umgestaltung und Weiterentwicklung des Mk, genauso wie die minor agreements von Mt 4,1-2 par Lk 4,1-2 gegenüber Mk 1,12-13 erkennbar machen, daß man bei der ganzen Langversion des Mt und Lk nicht oberflächlich und ungenau von Q reden darf, sondern daß die *Verknüpfung mit Mk* unbedingt einzubeziehen ist, die auch hier ein deuteromarkinisches Stadium bezeugt. Vg. dazu *Fuchs*, Beelzebulkontroverse, 1980 und *ders.*, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159; auch in: Spuren von Deuteromarkus, Bd.1, 117-194, was beides wie die gesamte Deuteromarkus-Literatur für Hengel irrelevant ist und auch den Lesern vorenthalten wird.

sichtlich einer genaueren Festlegung zurückhaltend. Denn: „In diesem Bereich bleiben ... alle Überlegungen hypothetisch“ (214). Weit konkretere Form nehmen seine Vermutungen jedoch an, wenn er später nochmals auf diese Notizen zurückkommt: „Freilich wird gerade durch Markus die schon in Logiensammlungen vorliegende Überlieferung der Worte Jesu nur paradigmatisch-eklektisch einbezogen. Markus setzt dabei die Existenz und Kenntnis der älteren Logientradition selbstverständlich voraus. Er schreibt sein Evangelium gewissermaßen als Komplement dazu, wobei er die Lehre Jesu nur in sehr begrenzter Auswahl einbezieht“ (270).<sup>61</sup> Noch weitere Auskunft hat Hengel im Zusammenhang mit der berühmten Notiz des Papias von einer aramäischen Logiensammlung des Apostels Mt parat: „Vielleicht wußte der Gewährsmann des Bischofs von Hierapolis noch, daß es einst eine Sammlung von Herrenworten auf Griechisch gab, die bereits im Lukas- und Matthäusevangelium (und möglicherweise auch bei Markus) zumindest teilweise in verschiedenen Versionen vorlag, da sie ‚jeder übersetzt hatte, so wie er es vermochte‘, und die letztlich auf eine aramäische Vorlage zurückging, die dem Apostel Matthäus zugeschrieben wurde“ (130).

Kritisch wird es, wie bereits zu erkennen war, wenn es um das chronologische Verhältnis dieser Mk-Logien zu denen der Seitenreferenten geht. Hier läßt sich Hengel zu einem Urteil hinreißen, das die Tatsachen auf den Kopf stellt: „Die Doppelüberlieferung [des Mk] gegenüber der Vorlage des Lukas (und Matthäus) zeigt, daß sie meist weniger ursprünglich ist“ (213, Anm. 615), obwohl er keinen einzigen Fall untersucht und nur ein Verweis auf R. Laufen dies sichern soll.<sup>62</sup> Wie vage für ihn der ganze Zusammenhang ist, macht seine weitere Einschätzung deutlich: „Das Problem ist meines Erachtens nicht mehr befriedigend lösbar. Wir bleiben bei Vermutungen stehen“ (aaO.). Wie bei den minor agreements, wo er auch die Leser wiederholt dahingehend belehrt, daß ‚das Problem bisher ungelöst sei‘,<sup>63</sup> obwohl es in Wirklichkeit bereits seit Jahrzehnten eine Erklärung gibt, ist es auch

---

<sup>61</sup> Vgl. Hengel, aaO. 288, Anm. 846: „Es wäre sogar zu fragen, ob Markus nicht seinen erzählenden Bericht, der nur relativ wenig Logienüberlieferung enthielt, im Anschluß an ältere, für ihn autoritative Petrustraditionen und mit dem Schwerpunkt auf der Leidensgeschichte als notwendiges ‚Komplement‘ zu den unter anderem dem Matthäus zugeschriebenen älteren Logiensammlungen verfaßte“.

<sup>62</sup> Vgl. R. Laufen, Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB, 54), Königstein 1980.

<sup>63</sup> Vgl. Hengel, aaO., 56, Anm. 164: „das bisher unlösbare Problem der Minor Agreements“; 300: „die Frage nach den ‚Quellen‘ der drei Synoptiker ... scheint ... letztlich unlösbar zu sein“; 301: die „Minor Agreements, die bisher nicht befriedigend erklärt werden konnten“.



in diesem Fall so, daß nur Hengel vor einem ungelösten Problem steht, in Wirklichkeit aber längst eine deuteromarkinische Erklärung vorliegt. Bemerkenswert ist nur, daß Hengel jeder Auseinandersetzung mit dieser Hypothese auffallend ausweicht und fast ausnahmslos auch die umfangreiche Literatur dazu unterschlägt, wie immer wieder festzustellen ist, was die Auseinandersetzung mit den Problemen gravierend verzerrt und für die Leser eine massive Bevormundung darstellt und sich wie ein exegetischer Maulkorb für sie auswirkt.

Es muß jedem Kundigen auffallen, daß Hengel in diesem Kontext nicht nur die Abhandlungen zu den agreements von Mk 1,1-8 (Auftreten des Johannes) und zur Versuchungsgeschichte Mt 4,1-13 par Lk 4,1-11 übergeht, sondern daß auch die Habilitationsschrift zur Beelzebulperikope Mk 3,22-27 für ihn nicht existiert, in denen diese ‚Doppelüberlieferungen‘ ausführlich behandelt werden.<sup>64</sup> Statt dessen finden sich nur, das aber mit nicht zu übersehender Absicht, immer wieder *entstehende Hinweise* auf die Deuteromarkusthese, von der Art, daß sie nicht beweisbar, kompliziert, unnötig, entbehrlich u.ä. sei. Vgl. 56: „völlig unnötig“; 78, Anm. 234: „extrem unwahrscheinlich, daß Markus mehrere Überarbeitungen erfahren haben soll“; vgl. 58, wo von „heute gar zu oft ausufernden und nicht mehr verifizierbaren Hypothesen“ der Literarkritik die Rede ist; 276: „das Minor Agreements-Problem, das zu zahlreichen unbeweisbaren literarkritischen Hypothesen Anlaß gab“; 282f, Anm. 831: „für einen Deuteromarkus oder eine Rezension zuwenig“ [sic!], „einseitige Folgerungen aus den Minor Agreements“, „für die Existenz eines ‚Deuteromarkus‘, der Lukas und Matthäus unabhängig voneinander vorgelegen haben soll, gibt es keine eindeutigen Hinweise“; 283: „die durch den Textbefund allein schwer erklärbaren Hypothesen eines ‚Urmarkus‘, eines ‚Deuteromarkus‘ oder einer Matthäus und Lukas vorliegenden Markusrezension“, bzw. „kann man nicht mühelos auf ... ‚Deuteromarkus‘ ... verzichten?“; 301: „die *durch nichts beweisbaren* Hypothesen eines ‚Proto- oder ‚Deuteromarkus‘ oder einer besonderen Markusrezension“; 302: eine sekundäre Mk-Rezension „läßt ... sich in dem uns vorliegenden Text des Markusevangeliums in keiner Weise belegen“; 320: Von einer Mk-Rezension ist Hengel nicht überzeugt. Aber: „Ein ‚Proto-‘ oder ‚Deuteromarkus‘ kommt zur Lösung erst recht [!] nicht in Frage“; 336, Anm. 1015: „eine vor-matthäisch-vorlukanische Markus-Rezension läßt sich noch weniger [!] wahrscheinlich machen“ als Q oder unabhängige Redaktion; 351: „Alle komplizierten Vermutungen eines Ur- beziehungsweise Deuteromarkus oder einer Markusrezension, die unabhängig Lukas und Matthäus vorlag, lassen sich nicht überzeugend

---

<sup>64</sup> Siehe Fuchs, Beelzebulkontroverse, 1980.

nachweisen“, u.ä. Man kann das alles nur als einen gewissen Offenbarungseid darüber verstehen, wie es exemplarisch mit Hengels Exegese steht. Zumindest was die Synoptische Frage angeht, ist sie an allem, nur nicht an genauen Untersuchungen interessiert, und wird von ihm und anderen protestantischen Vertretern der Zweiquellentheorie<sup>65</sup> mit Behauptungen und Methoden gearbeitet, die exegetisch weit unter allem Erträglichen liegen. Aber wenn man an P. Hoffmann, C. Heil, I. Broer, F. Neiryneck, J. Schüling, M. Ebner, J.M. Harrington<sup>66</sup> etc. denkt, stellt man fest, daß es auf katholischer Seite bezüglich der Ignorierung oder Unterschlagung der deuteromarkinischen Literatur und dem Ausweichen vor jeder *sachlichen Auseinandersetzung* keineswegs besser ist. An den selbstgemachten Göttern soll niemand rütteln; an der Verteidigung, die rational gar nicht mehr verstehbar ist, prallen alle vernünftigen Argumente ab.

Aus den vorhin angeführten Gründen ist es auch ein synoptisches Pseudoproblem, wenn von Hengel immer wieder - richtiger müßte man sagen: immer noch - darauf hingewiesen wird, daß sich die „kleinen Übereinstimmungen ... in bestimmten Markus-Passagen (häufen)“ (286, Anm. 843). Aber nur wenn man sie, wie die exegetische Mehrheit, mit unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion aus der Welt zu schaffen versucht, ist es schwierig, Gründe dafür zu finden, daß Mt und Lk unabhängig voneinander so viele Anlässe auf einmal gesehen haben sollen, Mk zu verändern, und darüber hinaus zu akzeptieren, daß sie trotz verschiedenster Möglichkeiten der Bearbeitung auch zu so übereinstimmenden Korrekturen fanden. Es muß nicht wiederholt werden, was an anderen Stellen schon oft betont wurde, daß nämlich für den Redaktor Deuteromarkus auch eine größere Zahl von Änderungen - die meist als minor agreements aufscheinen - kein Problem darstellt, da es für ihn nur darum ging, den Mk-Text überall, wo es ihm nötig schien, sprachlich zu überarbeiten und zugleich auch neuen, dem Evangelisten Mk noch nicht zur Verfügung stehenden Stoff in das Evangelium einzuschieben, was die berühmten major agreements auf einfachste Weise erklärt, auch wenn gerade Hengel alles tut, um Deuteromarkus als überflüssig und unverständlich zu diffamieren.<sup>67</sup> Es trifft deshalb keineswegs zu, wenn er sich auf R. Morgenthaler beruft und dabei kurzschichtigerweise behauptet: „Die naheliegendste Erklärung bleibt die Annahme, daß

---

<sup>65</sup> Vgl. auch U. Luz, U. Schnelle, J. Schröter, J.M. Robinson, M. Goulder, M. Goodacre etc., die auf keine Kritik eingehen. Anders dagegen jetzt M. Tuckett, Rezension von A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1-4, in: JTS 59 (2008) 750-752.

<sup>66</sup> Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage - J.M. Harrington, in: SNTU 32 (2007) 235-239.

<sup>67</sup> Vgl. das Vorausgehende!

entweder Mt den Lk oder Lk den Mt kannte“. Dementsprechend fällt auch seine Warnung weg, die er unmittelbar daran anschließt: „Nur muß diese Annahme nicht sofort in eine Alternativlösung zur Q-Hypothese verwandelt werden. Wir stehen tatsächlich kleineren Übereinstimmungen gegenüber“.<sup>68</sup> Es ist sowohl bei Hengel wie bei Morgenthaler zu bedauern, daß sie ganz im quellenkritischen Denken steckenbleiben und auf dem Wissensstand von 1971 [!] keinen Sinn dafür aufbringen, daß agreements ohne Ausnahme sekundär und Mk-bezogen sind, und deshalb nur eine entwicklungsgeschichtliche Erklärung in Betracht kommen kann.

Nachdem Hengel bereits zweimal von außen auf die angeblichen Doppelüberlieferungen von Mk und Q gestoßen ist und dabei, wie erwähnt, festgestellt hat, daß sie „häufig einen recht verschiedenen Wortlaut haben“ (284) bzw. daß „die ‚Q‘-Fragmente teilweise in einem besseren, weniger semitisierenden Griechisch abgefaßt seien als Markus“ (285), kommt er ein drittes Mal von prinzipieller Seite an sie heran. Er meint nämlich, mit Ennulat „jene besonders umstrittenen Stellen, in denen Lukas und Matthäus Dubletten mit verwandten Texte[n] aus Markus und der Q- bzw. Logientradition vorlagen“ (313, vgl. auch 319), einfach übergehen zu können bzw. beiseite lassen zu müssen, weil es an Beurteilungsmöglichkeiten fehle, wie man Einflüsse von ‚Q‘ bzw. anderer Logientraditionen von solchen unterscheiden könne, die auf Deuteromarkus zurückgehen. „Im Bereich derjenigen Texte, für die eine Traditions Mischung von Q- und Mk-Texten bei Mt und Lk angenommen werden muß, konnte wegen nicht vorhandener Kriterien nicht zwischen mtlk Übereinstimmungen aufgrund von Q-Tradition und denen aufgrund einer vormtlk Mk-Bearbeitung unterschieden werden“.<sup>69</sup> Hengel hat dabei so wenig wie Ennulat begriffen, daß dies gerade das entscheidende Versagen in der ganzen Behandlung der agreements darstellt. Es ist methodisch unhaltbar, um diesen wichtigen Punkt nochmals deutlich herauszustellen, minor und major agreements allein aufgrund ihres quantitativen Umfangs bzw. weil es sich im zweiten Fall um Logien handelt, in zwei verschiedene Kategorien zu teilen, weil der beiden Gruppen gemeinsame *sekundäre Charakter* und der ihnen ebenfalls gemeinsame *unlös-bare Mk-Bezug* darauf aufmerksam machen, daß sie ein und *derselben* Redaktion angehören, die den Mk-Text bearbeitet hat. Nur wenn man aufgrund der ungeheuren Diktatur und Last der Zweiquellentheorie von vornherein „weiß“, daß es sich bei den Logien um Q-Tradition handelt, obwohl dies eine völlig jeder Logik ent-

---

<sup>68</sup> Vgl. R. Morgenthaler, *Statistische Synopse*, Zürich - Stuttgart 1971, 302f - bei Hengel, aaO., Anm. 843 mit Hervorhebung zitiert.

<sup>69</sup> Ennulat, *Agreements*, 429; übernommen von Hengel, aaO. 313, Anm. 929.

behrende Annahme ist, kann man sich über diese Beobachtung hinwegsetzen und zwischen zwei äußerlich und umfangmäßig verschiedenen Kategorien von agreements unterscheiden und bei den major agreements überhaupt diesen Charakter bestreiten. Man sollte sich dabei aber bewußt sein, daß ein solches Urteil keineswegs auf einer *Untersuchung* der parallelen Phänomene des Mt und Lk beruht, sondern daß einmal mehr das ins Denken eingegrabene Schema der Zweiquellen-theorie einer wirklichen Überprüfung *zuvorkommt*. Ohne daß die Autoren es merken bzw. daran etwas auszusetzen haben, haben nicht die agreements bzw. die ideologiefreie Beobachtung den Vorrang, sondern das „selbstverständliche Wissen“ bzw. das eingefleischte Vorurteil, in das die „Beobachtungen“ nur mehr eingeordnet werden. Es ist dann kein Wunder, daß es unter diesen Voraussetzungen zwar eine exegetische Mehrheit gibt, die Exegese aber nicht aus den Sackgassen herauskommt.

Das gerade zitierte Problem der major agreements ist bei Hengel nicht der einzige Zusammenhang, wo der Verfasser auf bestimmte Autoren hört, obwohl vom folgenden abgesehen für gewöhnlich allein seine eigene Sicht einer Lk-Abhängigkeit des Mt für die „Erklärung“ der agreements bestimmend ist. Vor allem sind es F. Neiryneck und A. Ennulat, deren Publikationen wiederholt als informativ, minutiös, gründlich, erschöpfend u.ä. charakterisiert und damit als wegweisend vorgestellt werden, obwohl sich Hengel schlußendlich doch keinem von ihnen anschließt und die zum Teil so hochgepriesenen Beiträge praktisch völlig wirkungslos bleiben. Aus den Studien Neirynecks z.B. leitet Hengel trotz aller angeführten Verdienste nur die Erkenntnis ab, daß das synoptische Problem „in Wirklichkeit wesentlich komplizierter ist als die meisten gängigen Hypothesen und daß man ohne eine wirklich befriedigende Erklärung der Minor Agreements“, die er aber bei Neiryneck nicht findet, „einer ‚Lösung‘ der Probleme nicht näherkommt“. Und zu Ennulat heißt es lapidar, daß „die von Ennulat und anderen vertretene Hypothese einer durchgehenden, vor allem stilistisch korrigierenden Rezension von Markus, die unabhängig voneinander Lukas und Matthäus vorlag, ... nicht befriedigen (kann)“ (317). Einer Begründung im Detail bedürfen diese Behauptungen nicht, da bei Hengel ohnehin alles von Anfang an feststeht. Gefragt ist nicht *wissenschaftliche* Sachkenntnis und Auseinandersetzung, sondern gläubige Gefolgschaft. Da macht es dann auch wenig aus, wenn Jahrzehnte von literarkritischer Forschung gar nicht einmal erwähnt werden. Sie tragen ohnehin zu *Hengels* Meinung nichts bei.

Zum ersten Mal kommt Hengel auf Neiryneck zu sprechen im Zusammenhang mit seiner Behauptung, daß die „wegen der zahlreichen sogenannten Minor Agree-

ments“ erstellte Deuteromarkushypothese „völlig unnötig“ sei (56), weil „der Text des ältesten Evangeliums ... nicht nachweisbar *grundlegend verschieden* von der Textgestalt“ war, den heutige Textausgaben bieten (55f). Im Kontrast zu solchen schlecht begründeten Hypothesen betont Hengel die Bedeutung der Arbeit Neirycks: „Grundlegend ist die vorzügliche Zusammenstellung der agreements mit Forschungsgeschichte bei *F. Neiryck*“ (56, Anm. 164),<sup>70</sup> was später wiederholt wird. An dieser zweiten Stelle wird die Sammlung als „die beste Übersicht“ zu diesem Phänomen überhaupt bezeichnet (302, Anm. 882). „Seine Zusammenstellung 55-195 ist die Grundlage aller weiteren Untersuchungen und spricht für sich“. Bzw. „Die Übersichten von *Neiryck* zeigen, daß die Zahl der Agreements wesentlich größer ist, als früher angenommen wurde, und daß man das Problem oft unterschätzt hatte; seine Studie aus dem Jahr 1974 ... gibt nicht nur ‚an exhaustive description of the minor agreements‘ [51] selber, sondern darüber hinaus einen Forschungsüberblick seit dem 19. Jahrhundert bis 1972“ (aaO.), woran man sich also vermutlich orientieren soll. Es ist keine Frage, daß Neiryck wie in all seinen Publikationen auch hier mit erstaunlicher Akribie gearbeitet hat und daß seine Sammlung von größter Nützlichkeit ist, was auch für seinen Forschungsüberblick zutrifft. Es ist aber trotzdem nicht so, wie Hengel meint, daß diese Sammlung „für sich spricht“, und auch nicht, daß sie „die Grundlage aller weiteren Untersuchungen“ sei oder tatsächlich eine „erschöpfende“ Beschreibung aller minor agreements biete. Vielmehr sind alle drei Behauptungen falsch, was aber hier nicht deshalb aufgewiesen wird, um etwas an den Leistungen Neirycks zu bekritteln, für die alle Exegeten dankbar sind, sondern um die Leichtgläubigkeit und unkritische Oberflächlichkeit im Urteil Hengels aufzuweisen, das seiner Darstellung und Bewertung der agreements zugrunde liegt. Es kann ja nicht unwidersprochen bleiben, wenn etwas in höchsten Tönen empfohlen wird, was in Wirklichkeit in eine Sackgasse mündet.

Zunächst stimmt es nicht, daß die Statistik Neirycks, wie Hengel behauptet, für sich spricht, weil eher das Gegenteil der Fall ist. Schon eine neutrale Materialsammlung spricht nicht für sich, sondern bedarf der Interpretation, und Neirycks Liste ist nicht einmal neutral. Und außerdem ist sie entgegen der Absicht und Ankündigung auch nicht erschöpfend und vollständig, sondern läßt einzelne Fälle aus, während andererseits Beispiele angeführt werden, die nicht zur Gruppe der minor agreements gehören, die der Titel des Buches aber allein ankündigt. Diese Fakten

---

<sup>70</sup> *F. Neiryck*, *The Minor Agreements of Matthew and Luke against Mark with a cumulative List* (BETL, 37), Leuven 1974.

machen es also unmöglich, Neirynecks Sammlung uneingeschränkt zur „Grundlage aller weiteren Untersuchungen“ zu nehmen, obwohl sie in vielfacher Hinsicht nützlich ist.

Wie die Geschichte der Erforschung der Synoptischen Frage zeigt, wurden die *minor agreements* sowohl als Überreste eines *vor* dem kanonischen Mk liegenden UrMk angesehen wie auch bereits vom Oxforder Seminar als Zeugen einer *nachmarkinischen* Rezension betrachtet. Daneben und darüber hinaus galten sie auch als Beweis für Q, mündliche Überlieferung, Textangleichung oder Textverderbnis etc., was in eindeutigem Widerspruch steht zu der Meinung, sie sprächen *für sich*. Gerade das Gegenteil ist der Fall, daß es seit langem und intensiv um die *richtige* Interpretation dieser Phänomene geht, wie Hengel mit seinem Buch und der These einer Übernahme der *agreements* durch Mt aus Lk auf seine Weise nochmals bestätigt. Abgesehen davon ist nicht zu übersehen, daß Neiryneck mit der Klassifikation gewisser stilistischer *agreements* in 35 Gruppen (199-288) das Verständnis der Phänomene in eine ganz *bestimmte* Richtung drängt, in der er die Lösung des Problems sieht, auch wenn dies nicht ausdrücklich gesagt wird.<sup>71</sup> Einmal erwecken die Klassifizierungen schon für sich betrachtet den Eindruck, daß alle Beispiele innerhalb einer Gattung nur soviel wert sind wie ein einzelner Fall, weil ein Redaktor, der sich etwa am historischen Präsens des MkEv stieß, es vermutlich überall eliminierte, wo er es antraf. In der Folge reduziert sich, besonders bei 35 solchen Gruppen, die beeindruckende Zahl von mehr als 1000 *minor agreements* sehr rasch auf einen relativ kleinen Rest, bei dem sich aber auch noch, mit Ausnahme eines geringen harten Kerns, plausible Gründe für ihre Entstehung finden lassen. Noch mehr wird diese Meinung Neirynecks jedoch bestärkt, wenn man der mt wie der lk Redaktion in größerem Kontext nachgeht. Indem nämlich nicht nur z.B. die stilistische Eigenheit eines *agreements* beschrieben und womöglich einer Klasse zugeteilt, sondern gleichzeitig nachgewiesen und zusammengestellt wird, wie oft Mt oder Lk solche Änderungen auch *unabhängig* von *agreements* durchgeführt haben, wird die Überlegung noch mehr gefestigt, daß auch die *agreements* von Mt und Lk stammen, obwohl ein solcher Schluß an sich jeder Stringenz entbehrt. So wird z.B.,

---

<sup>71</sup> In seinem Beitrag zum Göttinger Symposium (s.u.) ist dies anders und spricht er ausdrücklich von seinem „guiding principle in the composition of my volume“ (27), das darauf hinausläuft, die Bedeutung der *minor agreements* als Einwände gegen die Zweiquellen-theorie zu entkräften. Er schließt sich C.H. Turner an und verweist darauf, daß man sich nicht von der großen Zahl der kleinen Übereinstimmungen beeindrucken lassen soll, was der Zweiquellen-theorie Probleme bereiten würde, sondern daß man beachten muß, daß viele zu ein und derselben Gattung gehören, sodaß ihr Gewicht bedeutend reduziert wird.

um nur eine einzige Klassifikation anzuführen, von Neiryneck unter Nr 1 vermerkt, daß καί als Satzanfang bei Mk an vielen Stellen bei Mt und Lk parallel durch δέ ersetzt ist, was die Gruppe der agreements ausmacht, unter 1a und 1b jedoch angeführt, daß das gleiche Manöver auch bei nur jeweils einem Seitenreferenten zu finden ist. Die von Neiryneck der Liste der minor agreements angefügte Klassifikation vieler stilistischer Elemente leistet auf diese Weise also unbewußt, aber nachhaltig der Meinung Vorschub, daß ein relativ großer bzw. sogar der weitaus größte Teil aller Fälle von vornherein als unbedeutend eingestuft werden könne, was der elementare Anfang jenes Unternehmens ist, das die agreements überhaupt als Störungen des herrschenden Systems zu *beseitigen* sucht. Ohne sich dessen bewußt zu werden, wird so die Überzeugung verstärkt, daß die Lösung der Frage der agreements nicht nur tatsächlich in ihrer Beseitigung besteht, sondern daß diese auch möglich ist, wenn nur alle Kräfte dafür mobilisiert werden. Es ist keine Frage, daß dieser Sicht die absolute Dominanz der Zweiquellentheorie als oberstes hermeneutisches System wie eine Faust im Nacken sitzt und die agreements selbst unter diesen Voraussetzungen nichts mehr zu sagen haben. Sie sind nur von Interesse, soweit es um ihre Erledigung geht, nicht in ihrem eigenen Wert. Tragischerweise wird gerade durch den Verweis auf das „sonstige“ Verhalten des Mt und Lk, d.h. auf Beispiele unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion, verdeckt, daß diese Beispiele keinen stringenten Schluß auf die Ursache und Herkunft der agreements gestatten, weil es in letzterem Fall eben auch noch eine alternative Möglichkeit der Erklärung gibt. Wo dies aber aufgrund einer von vornherein feststehenden Hermeneutik ausgeschlossen ist, kann es nur zu Fehlbeurteilungen kommen.

Nach der Bestreitung der Behauptung, die Sammlung der agreements bei Neiryneck sei schon für sich genügend, ist, wie erwähnt, auch noch auf die *Unvollständigkeit* der Liste hinzuweisen wie auch darauf, daß keineswegs nur minor agreements angeführt sind. Ohne daß beide Punkte im gegebenen Zusammenhang vollständig untersucht werden könnten, soll nur angeführt werden, daß das agreement Mt 15,27 par Lk 16,21 gegenüber Mk 7,28 von Neiryneck nicht verzeichnet wird (vgl. 116).<sup>72</sup> Ähnlich ist die Übereinstimmung von Mt 12,25 ἐνθυμήσεις par Lk 11,17 διανοήματα nicht als agreement gewertet (vgl. 83), was auffallend ist, weil Neiryneck z.B. das agreement von Mt 14,15 par Lk 9,12.13 gegenüber Mk 6,36 (τὶ φάγωσιν) trotz der vorliegenden sprachlichen Unterschiede sehr wohl anführt

---

<sup>72</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Durchbruch in der Synoptischen Frage. Bemerkungen zu einer ‚neuen‘ These und ihren Konsequenzen, in: SNTU 8 (1993) 5-17, vor allem 10f; siehe auch *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 101-116, hier 107f.

(114), wie auch Mt 26,43 par Lk 9,32 (βεβαρημένοι) gegenüber Mk 14,40 (175), obwohl diese letztgenannten Fälle eher schwieriger als agreements zu erkennen sind als das erste Beispiel. Andererseits führt Neiryneck auch major agreements in seiner Liste an, obwohl man dem Titel des Buches entsprechend nur minor agreements erwarten würde. So zählt er in der Perikope von der messianischen Speisung des Volkes Mk 6,30-44 ohne weiteren Kommentar die Erwähnung von Heilungen bei Mt 14,14 par Lk 9,11 gegenüber Mk 6,34 auf, obwohl es sich um einen ganzen Satz handelt und das agreement mehr in der Sache als im Wortlaut besteht (113).<sup>73</sup> Ebenso hat der Verfasser keine Bedenken, in der Beelzebulperikope Mk 3,22-27 die Logien Mt 12,27 par Lk 11,19; Mt 12,28 par Lk 11,20 und Mt 12,30 par Lk 11,23 als minor agreements gegenüber Mk anzuführen (84f), obwohl es sich um weit mehr als stilistische oder ähnliche Retuschen handelt, auf denen Hengel so sehr besteht, um ihr Ausmaß möglichst klein zu halten.<sup>74</sup> Noch mehr muß erstauen, daß auch die einleitende Wundergeschichte des Exorzismus bei Mt 12,22 par Lk 11,14 von Neiryneck ohne Problem als minor agreement eingereiht wird (vgl. 82f), obwohl es sich um einen parallelen Einschub von *Erzählstoff* in den Mk-Text handelt und das übliche Ausmaß eines minor agreements weit überschritten wird. Man soll nicht vergessen, daß solche Phänomene von manchen Exegeten fast litaneiartig überhaupt geleugnet wurden, auch noch in jüngster Zeit.<sup>75</sup> Als weiteres soll noch das theologisch höchst bedeutsame Gerichtslogion Mt 3,12 par Lk 3,17 erwähnt werden, das mit einem minor agreement nicht das geringste zu tun hat,<sup>76</sup> von Neiryneck aber ohne Kommentar als solches angeführt wird (vgl. 57). Ohne daß es auffällt oder jemand dagegen reklamiert hätte, führt Neiryneck auch die Bußpredigt von Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 als agreement [!] an (56), obwohl das Ausmaß dieses

---

<sup>73</sup> In letzter Zeit hat Neiryneck viel Wert darauf gelegt, daß disagreements in agreements den Wert der Übereinstimmungen mindern bzw. überhaupt erledigen, eine Argumentation, die 1974 in seiner Sammlung nur selten zu vermerken ist. Vgl. jedoch vorhin zu Mt 12,25 par Lk 11,17! Zur Erklärung der agreements vgl. A. Fuchs, Die Agreement-Redaktion von Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9,10b-17. Ein vorläufiger Entwurf, in SNTU 22 (1997) 181-203; auch in: Spuren, Bd.3, 245-271.

<sup>74</sup> Vgl. Hengel, aaO. 303. Nach Hengel hat die „angebliche Rezension kein wirklich deutlich hervortretendes eigenes Gepräge. Es handelt sich ganz überwiegend um formale Veränderungen, Auslassungen, Verbesserungen des Stils, Ersatz von ungewöhnlichen Ausdrücken“, die „auf die Evangelisten Lukas und Matthäus zurückgehen ... (können)“.

<sup>75</sup> Vgl. z.B. Broer, Radl, Schnelle, Ebner, etc.

<sup>76</sup> Man soll nicht übersehen, mit welcher Vehemenz Luz, Tuckett und andere darauf bestehen, daß es sich bei den minor agreements wirklich nur um verschwindende, minimale, unbedeutende Nebensachen handelt. Agreements *müssen* minor bleiben, weil sonst die *Autoren* mit ihren Theorien in Schwierigkeiten kommen.



Textes alle gewohnten Beschreibungen von minor agreements sprengt, auf denen manche Autoren so heftig bestehen.

Im Kontrast dazu wird aber die zweifache, tiefgehende Umstrukturierung innerhalb der Perikope Mk 1,1-8, die auf Deuteromarkus zurückgeht und die schon einmal erwähnt wurde, von Neiryneck nicht als agreement verzeichnet (vgl. 57f). Es kann aber nicht als verlässliche und vollständige („a cumulative list“, „an exhaustive description“ [51]) Auskunft über das Problem der agreements gelten, wenn die parallele Umstellung der Reihenfolge von Jesaja-Zitat und Auftreten des Johannes bei Mt und Lk nicht gesehen wird. Und Gleiches gilt natürlich ebenso bzw. noch in höherem Ausmaß, wenn der parallele, deuteromarkinische Einschub des Stoffes von Mk 1,7 *zwischen die beiden Hälften* von Mk 1,8a und 8b nicht berücksichtigt wird. Es ist also nicht ungefährlich, die sonst so nützliche Sammlung von agreements bei Neiryneck zur „Grundlage aller weiteren Untersuchungen“ zu machen, wie Hengel vorschlägt, weil sie teilweise ein nicht zutreffendes bzw. nicht ausreichendes Bild von dem Phänomen der Übereinstimmungen vermittelt, das noch größere Genauigkeit und Vollständigkeit verlangt als die „grundlegende“ Sammlung bei Neiryneck. Schließlich soll nicht übersehen werden, daß der ganze Titel des Buchs von Neiryneck in hohem Maß irreführend und in gewisser Hinsicht falsch ist, weil er, wie gerade besprochen wurde, den Eindruck erweckt, daß die Sammlung tatsächlich nur von *minor* agreements handelt und daß es sich dabei auch nur um *geringfügige* Probleme der Zweiquellentheorie handelt. Wie zu sehen war, schließt Neiryneck aber in Wirklichkeit auch eine ganze Reihe von *major* agreements in seine Liste ein, während andererseits die Tendenz nicht zu übersehen ist, sie alle insgesamt als - für die Zweiquellentheorie! - wenig gefährlich darzustellen. Der Titel spiegelt also die Überzeugung Neirynecks wider und offenbart seine Sicht der Dinge, nicht aber das tatsächliche Ausmaß und die wirkliche Bedeutung.

So wie sich herausgestellt hat, daß die von Neiryneck selber gewählte und von Hengel aufgegriffene (302, Anm. 882) Beschreibung seiner Liste als „exhaustive description of the minor agreements“ [51] nicht der ganzen Realität entspricht, kommt auch den weiteren Verweisen Hengels auf Neiryneck geringere Bedeutung zu. Dies betrifft die von S. McLoughlin erstellte und von Neiryneck übernommene Liste schwierigerer Beispiele (229f),<sup>77</sup> die von ihm gewissermaßen als die wichtigsten Instanzen gegen die Zweiquellentheorie betrachtet, wegen ihrer offenkundigen Geringfügigkeit und Bedeutungslosigkeit gleichzeitig aber auch als Argumente

---

<sup>77</sup> F. Neiryneck, „The Minor Agreements in a Horizontal-Line Synopsis“ in: G. Strecker (Hg), *Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991* (GTA, 50), Göttingen 1993, 221-230.

gegen Deuteromarkus angesehen werden, entsprechend der Überlegung: Wenn sie so geringfügig und auch zahlenmäßig so wenige sind, läßt sich darauf auch keine Quellentheorie begründen. Ähnliches gilt auch für die Abhandlung Neirynecks „The Minor Agreements and the Two-Source Theory“ im gleichen Göttinger Tagungsband (25-63), deren Ergebnisse Hengel aber selber nicht übernimmt. Denn wenn Neiryneck im Restümee seiner Untersuchung eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur Erklärung der agreements offen hält und unter ihnen zumindest theoretisch auch mit „some subsidiary Lukan dependence on Matthew“ (62) rechnet, „müßte“, wie Hengel betont, „erst recht die Abhängigkeit des Matthäus von Lukas eine bedenkenswerte alternative Möglichkeit sein, vor allem, wenn sich nachweisen läßt, daß Lukas älter als Matthäus ist“ (302, Anm. 882). Letztendlich erweisen sich somit alle Argumente und Beobachtungen Neirynecks als gegenstandslos, weil Hengel ohnehin mehr als an alles andere an seine eigene Meinung glaubt.

Man muß aufgrund der Hochschätzung Neirynecks durch Hengel noch auf einen Aspekt eingehen, den Neiryneck immer wieder betont. Ganz generell ist dieser nämlich allergisch, wenn von irgendeiner Seite auf die große Zahl der agreements in der gesamten Mk-Tradition überhaupt aufmerksam gemacht oder wenn innerhalb einer Perikope eine längere Reihe solcher Fälle aufgezählt wird, ohne daß man auf jene näheren Umstände hinweist, die nach seiner Meinung auf keinen Fall außer Acht gelassen werden dürfen, wenn nicht ein völlig falscher Eindruck von der Sache entstehen soll.<sup>78</sup> Neiryneck weiß natürlich, daß W. Farmer es seinerzeit als unakzeptable Täuschung kritisiert hat, wenn auf irgendeine Weise versucht wurde, die bedeutsame Zahl der agreements zu mindern. Dies war für ihn schon damit gegeben, wenn die einzelnen agreements - isoliert für sich betrachtet - aus dem Zusammenhang gerissen wurden und damit der einheitliche Befund in den Hintergrund trat, auch wenn keines von ihnen bestritten oder geleugnet wurde.<sup>79</sup> Neiryneck ist sich dessen bewußt, daß seine früher erwähnte Klassifizierung vieler agreements andern als bloße Ausrede erscheint. „The examination of different categories of agreement is then easily suspected as a subterfuge for critics who avoid facing the ‘real’ problem of this huge amount of coincidences against Mark, too numerous to be accidental“ (28). Neiryneck repliziert damit, daß er den Verteidigern der agreements seinerseits vorwirft, daß auch sie mit einer gewissen Isolierung

<sup>78</sup> Vgl. z.B. *F. Neiryneck*, *The Minor Agreements and the Two-Source Theory*, in: G. Strecker (Hg), *The Minor Agreements. Symposium 1991* (GTA, 50), Göttingen 1993, 25-63, hier 27-28.

<sup>79</sup> Vgl. *W. Farmer*, *The Synoptic Problem. A Critical Analysis*, New York – London 1964, 118f: *The Atomization of the Phenomena*.

rung arbeiten, indem sie nämlich darauf verzichten, Zusammenhänge zu berücksichtigen, die man in der Sicht Neirynecks auf keinen Fall außer Acht lassen darf: „There is also the atomization of the evidence by concentrating on one passage and collecting all sorts of agreements without studying each type of agreement together with all other similar changes of Mark elsewhere in the Gospel“.<sup>80</sup> Neiryneck hat nicht erkannt, daß der Hinweis auf die „ungeheure Zahl der kleinen Übereinstimmungen“ nicht *irgendein* Argument ist in einer endlosen Diskussion des synoptischen Problems, sondern daß es dabei um eine *hermeneutische*, das ganze Problem *fundamental* betreffende Beobachtung geht und daß seine Verteidigung dagegen genau aus diesem Grund jeder Logik und Stringenz entbehrt. Weil es sich als Grundproblem der gesamten agreement-Analyse Neirynecks in all seinen Publikationen herausstellt, muß darauf noch weiter eingegangen werden.

Neiryneck insistiert immer wieder, wie oben gerade erläutert wurde, darauf, daß jedes agreement *im Zusammenhang mit dem vergleichbaren Kontext* bzw. mit der gesamten literarischen Eigenart eines Evangelisten gesehen werden muß, weil nur so der üblichen Überbewertung entgegengetreten und der wahre Wert einer Übereinstimmung erkannt werden kann. So wird z.B. von der einen Seite die parallele Ergänzung καὶ διεστραμμένη von Mt 17,17 par Lk 9,41 als wichtiges Beispiel in der ganzen Reihe von agreements angeführt, die sich parallel zu Mk 9,14-29 finden lassen,<sup>81</sup> und daraus eine Schwierigkeit für die Zweiquellenlehre abgeleitet, unter anderem, weil das Wort διεστραμμένη nicht so geläufig sei. Neiryneck führt dagegen jedoch verschiedene Gründe an, in der Richtung, daß sich die Übereinstimmung ohne Schwierigkeit als unabhängige Redaktion des Mt und des Lk verstehen lasse. Einmal hat nach seiner Ansicht der Ausruf Jesu bei Mk einen so deutlichen biblischen (atl.) Klang, daß er unbedingt an die Situation Israels in der Wüste und die Worte des Moses in Dtn 32,5 LXX erinnern mußte, wo dieser Ausdruck verwendet wird. Außerdem beweise Phil 2,15 (διεστραμμένης) die Bekanntheit dieses Textes, was durch Apg 2,40 und 20,30 noch verstärkt wird. Man braucht somit keineswegs erstaunt zu sein, wenn Mt und Lk unabhängig voneinander in der Benutzung dieses Ausdrucks zusammentreffen.<sup>82</sup> Die Berücksichtigung des Kontextes entschärft das agreement.

---

<sup>80</sup> Neiryneck, aaO. 28, Anm. 18.

<sup>81</sup> Vgl. dazu H. Aichinger, Zur Traditionsgeschichte der Epileptiker-Perikope: Mk 9,14-29 par Mt 17,14-21 par Lk 9,37-43a, in: SNTU 3 (1978) 110-153 = A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd 1, 245-280.

<sup>82</sup> Vgl. Neiryneck, aaO. 38-45.

Analog steht es, um nur noch ein zweites Beispiel zu erwähnen, mit der Einfügung von  $\gamma\omega\tilde{\nu}\alpha\iota$  bei Mt 13,11 par Lk 8,10 im Gegensatz zu Mk 4,11. Zusammen mit dem Plural  $\tau\acute{\alpha}$   $\mu\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha$  bei den Seitenreferenten gegenüber dem Singular bei Mk ist es als „eines der bestechendsten sog. minor agreements“ bezeichnet worden.<sup>83</sup> Neiryneck weist jedoch darauf hin, daß sowohl Mt wie Lk ohne Schwierigkeit auf das bei ihnen fehlende  $\gamma\omega\tilde{\nu}\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon$  von Mk 4,13 zurückgreifen konnten, und daß Lk das Wort auch noch bei 8,17; 20,19 und 18,34 verwendet.<sup>84</sup> Auch hier wäre es also falsch, dem agreement zuviel bzw. überhaupt eine Bedeutung zuzumessen.

An diesem Punkt ist es aber höchste Zeit, auf das prinzipielle Defizit in der Argumentation Neirynecks hinzuweisen und die Unlogik ans Tageslicht zu bringen, die seinen Beweisgängen zugrunde liegt, die aufs erste so überzeugend scheinen. Ohne daß es der Leser merkt und vor allem ohne daß es Neiryneck selbst bewußt wird, hat er nämlich gar nicht bewiesen, was er beweisen wollte. Die angeführten lk Parallelen mit  $\gamma\iota\upsilon\omega\sigma\kappa\epsilon\iota\upsilon$  oder auch der Hinweis auf Mk 4,13 beweisen ja gar nicht zwingend, daß das  $\gamma\omega\tilde{\nu}\alpha\iota$  im agreement von Lk 8,10 *wirklich* von der Redaktion des Evangelisten stammt, sondern nur, daß das Wort dem Stil und Denken des Lk konform ist bzw. daß der Vorgriff auf Mk 4,13 beiden Evangelisten zuge-  
traut werden *könnte*. Analog beweisen die angeführten Gründe bei  $\delta\iota\epsilon\sigma\tau\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$  *nicht*, daß auch das agreement *tatsächlich* der Redaktion des Mt und Lk zu verdanken ist, weil es ja, wie schon erwähnt, theoretisch noch eine weitere Möglichkeit gibt und schon Deuteromarkus auf Dtn 32,5 zurückgegriffen haben kann, was Neiryneck allein für Mt und Lk reservieren möchte. Die von Neiryneck nicht umsonst gefürchtete große Zahl von über 1000 minor agreements gegen Mk macht es nämlich sehr zweifelhaft, daß tatsächlich Mt und Lk den Mk-Text an all diesen Stellen übereinstimmend ändern wollten und, was noch weit unglaublicher ist, auch auf die gleiche Art geändert haben, obwohl es in allen Fällen mehr als eine Möglichkeit zur Bearbeitung gab. Neiryneck mißachtet auch die Beobachtung, daß der Mk-Text in einer ganzen Reihe von Fällen gar keinen Anlaß gibt zu einer Änderung oder Verbesserung, sodaß sich der gewohnte exemplarische Hinweis auf die Beseitigung des wenig passenden historischen Präsens o.ä. als untypisch und irreführend herausstellt. Es gab weder, um nur das eine oder andere konkret anzuführen, bei Mk 12,28 irgendeinen Grund, den völlig passenden Ausdruck  $\gamma\pi\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$

<sup>83</sup> Vgl. J. Gnilka, Das Matthäusevangelium (HTK 1/1), Freiburg 1986, 480. Vgl. Neiryneck, aaO. 45.

<sup>84</sup> Vgl. Neiryneck, aaO. 45-49.

ματεύς durch νομικός bei Mt 22,35 par Lk 10,25 zu ersetzen, noch bei Mk 4,38 irgendeinen Anlaß, ein überhaupt nicht für die Sturmszene geeignetes προσελθόντες (noch dazu im Plural!) einzufügen (Mt 8,25 par Lk 8,24). Und noch viel weniger wird sich wohl jemand getrauen zu behaupten, der gut geordnete Text Mk 1,7-8 (zuerst der ‚Stärkere‘, dann die Gegenüberstellung der beiden Taufen) hätte einer „Korrektur“ bedurft und Mt und Lk seien unabhängig voneinander auf den Gedanken gekommen, Mk 1,7 zwischen die beiden Hälften von Mk 1,8a und 8b einzufügen, wie es das Schema der Zweiquellenlehre fordert. Nur wenn einen diese Theorie zur Verzweigung treibt, kann man wohl so etwas behaupten. Weder Mt noch Lk hatten irgendeinen Grund zu einer Änderung. Und daß sie es trotzdem tun und auf dieselbe, völlig unerfindliche Art, braucht eine andere Erklärung als die gewohnte.

Es ist auf diesem Hintergrund weit plausibler, damit zu rechnen, daß schon jemand vor Mt und Lk all diese in den agreements zu Tage tretenden Änderungen unternommen hat, und daß die Seitenreferenten des Mk demnach von einem deutero-markinisch überarbeiteten Mk-Exemplar ausgehen, und nicht von Mk. Die Beobachtung, daß alle agreements sekundär sind, was auch von Neiryck nicht bezweifelt wird,<sup>85</sup> weist in diese Richtung, und die Überlegung, daß bei einer Überarbeitung des MkEv das ganze Evangelium sprachlich verbessert wurde und zusätzlich vorhandener Stoff leicht eingefügt werden konnte, macht die Deuteromarkushypothese weit plausibler als die ungläubwürdigen Manöver der Zweiquellenlehre. Neiryck hat bei all seinen jahrzehntelangen Versuchen, die agreements mit Hilfe mt und lk Redaktion zu beseitigen, nicht gesehen, daß er sich damit nur zum Lakaien der Zweiquellenlehre gemacht hat, deren Rettung und Erhaltung sein oberstes Ziel war, während es eigentlich oberste exegetische Aufgabe ist, dem Text gerecht zu werden, was in diesem Zusammenhang eine positive Würdigung der agreements bedeutet hätte, ohne Rücksicht darauf, welche Theorie dem genügen würde.

Auf der Ebene der vorhin beschriebenen Täuschung bzw. mangelnden Logik liegt auch der Einwand, es brauche, wenn man die Zweiquellenlehre vertritt, bei den agreements keines positiven Beweises für tatsächliche Mt- und Lk-Redaktion, vielmehr genüge der Nachweis, daß sie dieser nicht widersprechen, „showing that the minor agreement is not incompatible with ... independent redaction“ [57]. Für Neiryck ist es unbegreiflich, daß er in jahrzehntelanger Anstrengung alle minor agreements - atomistisch - erklärt hat, und dies trotzdem manche Exegeten nicht

<sup>85</sup> Vgl. Neiryck, *Evangelica* 3, 350.

überzeugt. „In fact, it is hardly conceivable that the total number of explained [!] agreements could become unexplainable“ (61). Wie hier mit Händen zu greifen ist, gibt die ungeheure Zahl von agreements und ihre Kohärenz Neiryneck nicht im mindesten zu denken, abgesehen davon, daß er längst nicht alle plausibel erklärt hat, trotz seines atomistischen Vorgehens. Die für den Autor so eindrucksvolle Beobachtung, daß z.B. Mt 51mal προσέρχεται verwendet, davon 27mal als Partizip (36), *beweist* noch lange nicht, daß das Wort in dem agreement Mt 8,25 von ihm stammt, weil auch die umgekehrte Möglichkeit besteht, daß der Evangelist dieses Verb bzw. dieses Partizip in seiner deuteromarkinischen Vorlage fand und es dann auch noch anderswo, redaktionell, verwendete (Analoges bei Lk). Man kann verstehen, daß Neiryneck alles daransetzte, um die großartige Zweiquellentheorie von den letzten Störungen zu befreien. Aber es bleibt ein Rätsel, warum ihn seine Akribie nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß das zufällige Zusammentreffen von Mt und Lk einmal bei dem *harten Kern* der agreements nicht funktioniert, darüber hinaus auch die große Zahl der Fälle zum Problem wird und ganz generell seiner Argumentation die logisch notwendige Stringenz fehlt. Alle Annäherungs- und Wahrscheinlichkeitsbeweise, daß eine bestimmte agreement-Formulierung vom Evangelisten stammen *könnte*, weil sie mit seiner literarischen oder theologischen Eigenart *konform* ist, beweist ja in keinem einzigen Fall, daß das agreement *tatsächlich* von ihm verursacht ist. Wenn man darüber hinaus feststellen muß, daß Neiryneck in keiner einzigen seiner Publikationen auf den *Sitz im Leben* der deuteromarkinischen Redaktion von Mk 4,35-41; Mk 12,28-34 oder Mk 4,10-12 eingegangen ist, die in allen Fällen eine einschneidende literarische Umgestaltung und vor allem eine bedeutsame *neue theologische Ausrichtung* der Perikopen zur Folge hat, gewinnt man den Eindruck, daß diese Zurtückhaltung über wissenschaftliche Gründe hinausgeht. Ähnlich steht es bei den Perikopen vom Auftreten des Johannes Mk 1,1-8, der Versuchung Jesu Mk 1,12-13 und der Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 mit den jeweiligen Parallelen, in denen sich die vorhandenen Logien als major agreements erweisen und das Ausmaß der deuteromarkinischen Redaktion in besonderer Weise zu greifen ist. Immer wieder hat Neiryneck bei den minor agreements Mt- und Lk-Redaktion aufzuzeigen versucht, aber nur die Verwandtschaft im Sprachgebrauch von Deuteromarkus und Mt (bzw. Lk) erwiesen, nicht aber ihre *Verursachung* durch die Drittevangelisten. Und an keiner Stelle hat er den Sitz im Leben als falsch bezeichnet oder auch nur ein Fragezeichen dahinter gesetzt. Ebenowenig ist er auf die Kritik an seiner Interpretation und seinem Vorgehen jemals eingegangen. Der Hinweis auf die große Zahl der agreements, ihre Kohärenz, den schon erwähnten Sitz im Leben und die prinzipiell falsche Hermeneutik der Beseitigung der agreements sind ohne jede Wirkung an dem

Autor abgeprallt. Es scheint für Neiryneck schwierig zu sein, nach sovielen Jahrzehnten der Bestreitung und Bekämpfung von Deuteromarkus dieser großen theologischen Leistung der frühen Kirche doch noch eine Tür zu öffnen.

Nach den Erörterungen zu Neiryneck muß sich die Aufmerksamkeit auch noch A. Ennulat zuwenden, dessen Dissertation bei Hengel gleichfalls in höchstem Ansehen steht, wenn er seiner Interpretation der agreements, wie erwähnt, schlußendlich doch auch nicht folgen kann. „Die gründlichste Untersuchung der Einzeltexte stammt von A. Ennulat ..., der als Ergebnis die Hypothese einer ‚vormatthäisch-vorlukanischen Markus-Bearbeitung‘, das heißt einer durchgehenden Markus-Rezension, die Matthäus und Lukas vorlag, vertritt (22-34.419-430), welche mich freilich nicht überzeugen kann. Seine Rezensionshypothese kommt der eines ‚Deuteromarkus‘ nahe“ (302, Anm. 882).<sup>86</sup> Anders als früher finden sich jetzt auch Gründe, die es Hengel unmöglich machen, dieser Hypothese zu folgen, und nach seiner Meinung sind es sogar „nicht wenige Argumente“ (302), die dagegen sprechen. Näher betrachtet findet man drei Überlegungen, die den Verfasser zu seiner Ablehnung veranlassen, (a) das Fehlen von Spuren dieser Rezension in der Mk-Tradition, (b) die Schwierigkeit einer chronologischen Einordnung und (c) der Mangel an theologischem Gepräge.

Für Leser, die keine Kenntnis davon haben, wie es mit dem Stand der Wissenschaft zu diesen Behauptungen *tatsächlich* steht, könnte es eindrucksvoll erscheinen, welche Probleme Hengel hier aufwirft und mit welchen Schwierigkeiten die Hypothese eines Deuteromarkus angeblich zu kämpfen hat. Denn: „Zum einen läßt sie sich in dem uns vorliegenden Text des Markusevangeliums in keiner Weise belegen“, wie früher schon zur Sprache kam. Und es wäre nach Hengels Meinung weiters auch „sonderbar, wenn das ursprüngliche, ‚primitivere‘ Markusevangelium erhalten geblieben, die stilistisch verbesserte Form, die Lukas und Matthäus verwendet haben sollen, aber völlig verloren gegangen wäre. Es müßten bei dieser weitreichenden Hypothese mindestens deutliche Spuren in der Textüberlieferung des Markusevangeliums sichtbar werden, was nicht der Fall ist“ (302f). Es muß mit Bezug auf diesen Einwand nicht mehr ausführlich wiederholt werden, was dagegen schon vorgebracht wurde. Abgesehen davon, daß es eine Antwort auf diese Frage

---

<sup>86</sup> Vgl. auch 317: „Die von Ennulat und anderen vertretene Hypothese einer durchgehenden, vor allem stilistisch korrigierenden Rezension von Markus, die unabhängig voneinander Lukas und Matthäus vorlag, kann ... nicht befriedigen“.

schon seit 30 Jahren gibt<sup>87</sup> und Hengel nur ein Problem aufweist, für das schon längst eine wissenschaftliche Lösung vorhanden ist, kann man nur staunen, daß er nicht selber die naheliegende Überlegung anstellt, daß mit den folgenden Evangelien des Mt und Lk ein weiteres Abschreiben des kürzeren Deuteromarkus nicht mehr sinnvoll erschien. Nicht nur das Sondergut des Mt und Lk mußte dort fehlen, sondern auch Teile der Doppelüberlieferung, sodaß diese Stufe der Mk-Tradition bald überholt war. Natürlich müßte dieser Einwand auch gegenüber dem kanonischen Mk gelten, wenn es nicht besondere Gründe gäbe für dessen Erhalt. Einmal stand vermutlich die Petrustradition viel direkter hinter diesem Evangelium als hinter den weiteren Stufen. Und dann hat die erzählerische Ursprünglichkeit dieses Textes wohl dazu beigetragen, daß das Evangelium erhalten blieb. Deuteromarkus hatte davon schon viel weniger, ohne noch die Vollständigkeit und den Lehrcharakter seiner Nachfolger zu besitzen. All diese Zusammenhänge hätte aber längst die Zweiquellentheorie selbst bezüglich Mk bedenken sollen, was abgesehen von wenigen Ausnahmen jedoch überall fehlt, wie auch Hengel eigentlich über die Deuteromarkusliteratur Bescheid wissen müßte, wenn er meint, Einwände gegen diese Hypothese vorbringen zu können, was aber meilenweit nicht der Fall ist. Das Problem ist also in Wirklichkeit nicht das Fehlen von Deuteromarkus, sondern daß sich Hengel weit hinter dem Stand der wissenschaftlichen Forschung befindet, sowie die Tatsache, daß er trotzdem fast kirchenlehrermäßig Forderungen aufstellt, die sachlich ins Leere gehen, weil sie längst überholt sind.

Von dieser Zurückweisung der Argumente abgesehen, die sich an das Wiederverschwinden von Deuteromarkus knüpfen, lassen sich aber eine Reihe von Überlegungen anstellen, die das *Entstehen* von Deuteromarkus, das sich in den verschiedenen agreements bezeugt, mehr als plausibel machen, obwohl nach Hengel weder chronologisch noch sachlich ein Platz dafür war. Es ist nicht schwer zu verstehen, daß bald nach der intensiven Verbreitung des MkEv, und je mehr dies der Fall war, umso eher, bei vielen Christen mit griechischer Muttersprache das Bedürfnis entstand, diesem Evangelium auch sprachlich eine angemessene Gestalt zu geben. In chronologischer Hinsicht ist es wohl eine Täuschung, wenn man meint, zwischen Mk auf der einen Seite (um 70) und Mt (um 95) und Lk (um 85) auf der anderen<sup>88</sup> sei gar kein Platz gewesen für eine solche Bearbeitung und Erweiterung, wie sie Deuteromarkus darstellt. Man muß nur lesen, was Hengel selbst

---

<sup>87</sup> Vgl. *Fuchs*, Beelzebuldiskussion, 119f. 214, Anm. 500. Vgl. auch *F. Kogler*, Das doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung (fzb, 59), Würzburg 1988, 233.

<sup>88</sup> Diese Datierungen geben nur die durchschnittlichen Meinungen der Exegeten wieder.



schreibt zur theologischen Kreativität dieser Zeit bzw. zur Wertschätzung des MkEv und dem lebhaften Kontakt zwischen den frühchristlichen Gemeinden. In seiner Abhandlung zur paulinischen Christologie hatte er 1975 geschrieben, „daß sich in jenem Zeitraum von nicht einmal zwei Jahrzehnten [zwischen dem Tod Jesu und dem Hymnus des auf 49 n.Chr. datierten Philipperbriefes] christologisch mehr ereignet hat als in den ganzen folgenden sieben Jahrhunderten bis zur Vollendung des altkirchlichen Dogmas“. <sup>89</sup> Abgesehen von dieser christologischen Entwicklung ist Hengel selbst der Meinung, daß das MkEv „relativ rasch in der sich im Römischen Reich ausbreitenden Kirche in Umlauf gebracht worden ist“ (169), <sup>90</sup> u.a. weil es „möglichst in allen Gemeinden im Gottesdienst gelesen werden“ sollte (164). Bezüglich des MtEv ist er der Auffassung: „Man muß davon ausgehen, daß Kopien von derartigen, bedeutsamen, alle Gemeinden angehenden Werken nach ihrer Fertigstellung rasch mit Begleitbriefen an die wichtigsten Kirchen verschickt wurden“ (139), was dann auf ähnliche Weise auch für Deuteromarkus anzunehmen ist. Denn einmal handelt es sich ja um das verbesserte, weiter entwickelte MkEv, hinter dem die Autorität des Petrus und die Wertschätzung der ganzen Kirche stand; und weiters hat niemand die Überarbeitung dieses Evangeliums und seine Anreicherung mit neuem Stoff nur zu dem Zweck geschaffen, daß es auf einem privaten Schreibtisch liegen blieb, wie das die Vorstellung von einer bloßen sporadischen Rezension nahelegt, sondern weil das so hochgeschätzte MkEv in noch besserer Form allen Gemeinden zur Verfügung stehen sollte. Wenn man sich der weiteren Meinung Hengels anschließt, daß „der *Austausch zwischen den einzelnen Gemeinden* durch Boten oder Delegationen mit Briefen und Mitteilungen aller Art ... im Grunde von Anfang an äußerst lebendig“ war (186), woran aufgrund der Paulusbriefe und der Nachrichten der Apg nicht zu zweifeln ist, besteht keinerlei Schwierigkeit, auch mit einer ähnlichen Verbreitung von Deutero-

---

<sup>89</sup> Vgl. M. Hengel, *Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische Religionsgeschichte*, Tübingen <sup>2</sup>1977, 11.

<sup>90</sup> Vgl. Hengel, aaO.185, wo der Autor betont, daß die Evangelien allgemein „nach ihrer Entstehung - meines Erachtens relativ rasch - zumindest in den größeren, zwischen 70 und 110 n. Chr. im Römischen Reich bestehenden Gemeinden verbreitet“ wurden. Bzw. 191: „Ganz selbstverständlich war man in den Gemeinden an diesen neuartigen Texten ... vom Augenblick ihrer Entstehung an interessiert“ ... Das erklärt ihre relativ rasche und weite Verbreitung“. Im gleichen Zusammenhang redet Hengel auch vom Austausch unter den Gemeinden, „den wir uns gar nicht lebendig genug vorstellen können“ (192).

markus zu rechnen, die es verständlich macht, auf welche Weise Mt und Lk unabhängig voneinander zu einem solchen Exemplar gelangt sein konnten.<sup>91</sup>

Im folgenden scheint Hengel nicht zu merken, daß er einen Einwand gegen Deuteromarkus vorbringt, der in keiner Weise nachvollziehbar ist. Er meint nämlich: „Die von Ennulat [!] vorgetragene ‚theologische Akzente der vormtlk Mk-Bearbeitung‘ sind zu allgemein und entsprechen der Tendenz der theologischen Entwicklung zwischen 70 und 100 n.Chr. zu sehr, als daß sie für eine eigene, sekundäre Markus-Rezension in Anspruch genommen werden könnten. Sie könnten in gleicher Weise auf die Evangelisten Lukas und Matthäus zurückgehen. Dies gilt für den ‚heilenden‘ wie für den ‚lehrenden Jesus‘, die Eliminierung seiner ‚Gefühlsregungen‘ und anderer ‚anstößiger Elemente‘, aber auch für die christologischen Aussagen, das Jüngerunverständnis und das Messiasgeheimnis“ (303). Es ist ein völlig unverständliches Messen mit zweierlei Maß, wenn von der ganzen Zweiquellentheorie und auch von Hengel selbst die Mt- und Lk-Redaktion als eine, den theologischen Interessen der Zeit entsprechende und mit dem literarischen Können der Evangelisten konforme Bearbeitung des Mk ausgegeben und für selbstverständlich genommen, Deuteromarkus aber eine analoge Vorgehensweise auf perplexeste Weise bestritten wird. Nur mit großer Mühe wird einem bewußt, welche tiefsitzende Abneigung gegen Deuteromarkus bei Hengel vorhanden sein muß, daß er sich zu so unhaltbaren, sogar irrationalen Behauptungen hinreißen läßt, die mit der Realität überhaupt nichts mehr zu tun haben.

Im folgenden meint Hengel, eine weitere Bestätigung und Stärkung seiner eigenen, alle wesentlichen Zusammenhänge verkennenden Ansicht gefunden zu haben. Denn: „Ennulat, der vorsichtig abwägt, betont selbst, ‚daß kaum eine Erschließung der ‚Theologie‘ dieser Textentwicklungsebene zwischen Mk und Mt und Lk möglich ist‘. Dadurch bleibt aber unklar, welchen Sinn diese durchgehende Bearbeitung gehabt haben soll“ (303).<sup>92</sup> Nach allem Vorausgehenden und nach 30 Jahren intensiver Auseinandersetzung mit den agreements kann man eine so von jeder Sachkenntnis unberührte Aussage nicht mehr ernst nehmen. Sie kann nur zukünftigen Darstellungen der Geschichte der Erforschung der Synoptischen Frage

---

<sup>91</sup> Vgl. zu diesem Thema noch weitere Bemerkungen bei *Hengel*, aaO.24 (zu Irenäus), 68f. 85 (Rom als Zentrum der Christengemeinden), ähnlich 92; 169f: „Wie sehr das Markusevangelium zunächst geschätzt wurde, zeigen ja gerade diese nachfolgenden Evangelien, die alle direkt von ihm abhängig sind“. - Die von Hengel vertretene Entstehung des LkEv um 75 bedürfte einer stärkeren Absicherung und wird von anderen Autoren bisher nicht geteilt.

<sup>92</sup> Teilweise Zitat von *Ennulat*, Minor Agreements, 427.

als Signal dafür dienen, in welchem Maß manche angesehene Autoren völlig veraltete Positionen wiederholen, ohne von den wirklichen Tatsachen auch nur die geringste Kenntnis zu besitzen.<sup>93</sup> Typisch ist, daß auch Ennulat, auf den sich Hengel beruft, keine Ahnung von der Brisanz der major agreements hat und sie, wie schon früher besprochen wurde, aus dem Grund aus seiner Untersuchung von vornherein ausschließt, weil er keine Kriterien finden konnte, um agreements, die auf deuteromarkinische Bearbeitung zurückgehen, von solchen Übereinstimmungen zu unterscheiden, die durch den Einfluß von Q verursacht sind. Daß damit nur in einer perfekten *petitio principii* vorausgesetzt wird, was zu beweisen wäre, ist Ennulat wie Hengel ganz entgangen. Die alte Gewohnheit, *völlig unreflektiert* mit dem Vorliegen von Q zu rechnen, macht alle wirklichen Untersuchungen überflüssig.

Wie es dem Wissenstand Hengels entspricht, der anscheinend erst in jüngster Zeit durch Neiryneck und Ennulat auf das große Ausmaß der agreements aufmerksam wurde,<sup>94</sup> empfiehlt Hengel der Exegese, die Sache doch nicht zu unterschätzen. „Auf der anderen Seite darf das Problem nicht, wie es in der älteren Forschung verbreitet war, bagatellisiert werden. Es läßt sich weder nur auf Textvarianten, die Streeter überbetont, noch auf zufällig gleichlautende Stilverbesserungen bei Lukas und Matthäus gegenüber dem Markusevangelium reduzieren, so daß nur ein relativ kleiner Rest von bedeutsamen Minor Agreements übrigbliebe, die dann durch ‚mündliche Tradition‘ oder Paralleleinfluß und Textangleichung erklärt werden könnten“ (303f). Es ist nicht zu übersehen, daß Hengel hier Elementarunterricht erteilt, weil er glaubt, die Forschung sei noch auf diesem *seinem* Stand, und er sich an Adressaten wendet, denen sogar das noch neu ist. Abgesehen davon, daß er in dieser Beurteilung einer gewissen Täuschung unterliegen könnte, kann man seiner Empfehlung nur zustimmen, und sie gilt sicher allgemein, vielleicht auch für Tübingen.

---

<sup>93</sup> Vgl. stellvertretend für andere Beispiele das Ausmaß der deuteromarkinischen Umformung von Mk 4,10-12 mit dem dahinterstehenden Sitz im Leben und der damit verbundenen theologischen Motivation. Siehe A. Fuchs, *Zum Stand der Synoptischen Frage* – Ch. Münch, in: *SNTU 30* (2005) 145-172 = *ders.*, *Defizite der Zweiquellen Theorie*, Frankfurt 2009, 113-144.

<sup>94</sup> Vgl. Hengel, aaO. 304: „Die einzigartige Textübersicht von Neiryneck und seinen Mitarbeitern zeigt, daß die Zahl der auffallenden Minor Agreements wesentlich größer und oft gewichtiger ist, als häufig angenommen wird. Die nicht minder gründliche Arbeit von Ennulat bestätigt diese Beobachtung“. Es macht ein wenig den Eindruck, daß Exegese hauptsächlich mit dem Verfasser beginnt, außerhalb von Tübingen nur bei Neiryneck und Ennulat zu finden ist, und sonst die alte Beschreibung gilt: „*Hic sunt leones*“.